

# LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force



**N° 12 / 1967**

7e année

Prix : 8,- frs lux.

Abonnement : 30,- frs

**Friede  
auf  
Erden...**

Rédaction :  
9, rue du Fort Elisabeth  
Luxembourg

Braucht dir en Auto, eng Moto, eng Karavan oder Campings-Artikelen, Miwelen, Haushaltapparaten oder wëllt dir iech soss eppes uschâfen fir èren Haushalt oder èren Hobby

Braucht dir Geld fir onnerwârt oder aussergewöhnlech Käschten ze bestreiden?

dann adresséiert iech ouni ze zecken un déi letzeburger Finanzgesellschaft

# PREFILUX

Société Anonyme

## LETZEBURG

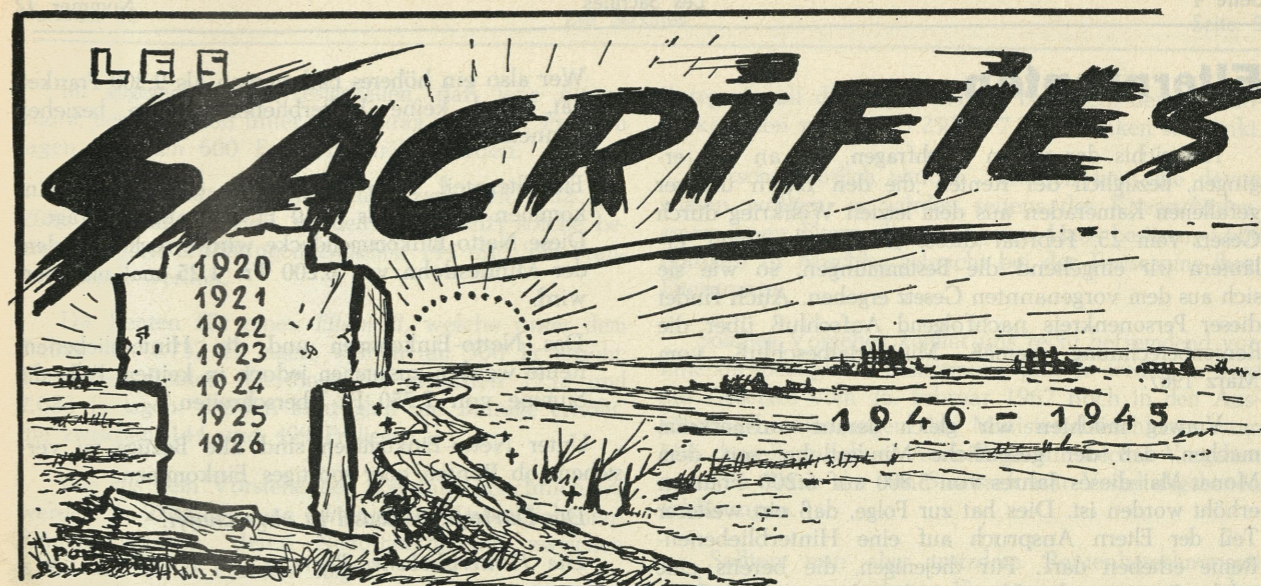
11, Eck Boulevard Prince Henri an Arsenalavenue  
Telefon 471031

an der Form vun engem Finanzement oder perséinleche Kredit

hëlleft d'Préfilux iech ér Wensch zo' ganz gönschtegen Conditionen erfüllen

Kéngt Aktkäschten Absolut Diskretioun

Erëmbezuelen an 12-24 oder 36 Méint zu ganz bëllegen Zënssätz



Tirage 10 000

### Aus dem Inhalt

Friede auf Erden  
Elternrenten  
Der große Verrat (II)  
Votre camarade  
Kriegsweihnachten eines Zwangsrekrutierten  
Auch eine Weihnachtsfeier  
Liste des voeux de nouvel an  
«Das stimmt nicht!» oder Seltsame Methoden  
Journée des anciens de Tambow  
D'Sektio'n Grosbous hot hire Fändel agésent  
Ehemalige des 3/40-ger-Lager-Lübtow trafen sich

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force.

Secrétariat: 28, rue de la Poste, Dudelange  
C.C.P. 313-29

Monument National C.C.P. 319-10

Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois  
Secrétariat: 21, rue du Fossé, Luxembourg  
C.C.P. 59-02

Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre, 1940-1945

Case postale No 382 Luxbg-Ville  
C.C.P. 286-33

Amicale des Anciens de Tambow  
Secrétariat: 12, rue de la Gare, Kleinbettingen  
C.C.P. 240-07

Association des Enrôlés de Force Victime du Nazisme  
Secrétariat: 42, rue de Sanem, Ehlerange  
C.C.P. 313-24

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49  
Imprimerie Hermann, Luxembourg

## Friede auf Erden ?

Weihnachten (→) Fest des Friedens. Wie oft wurde dieses Attribut jenem schönen Fest schon zuerkannt! Und wie oft hat es in unserer Zeit an diesem Fest wirklich Frieden gegeben? Wie oft haben an diesem Fest die Waffen in aller Welt wirklich geschwiegen? Wie oft floß an den Weihnachtsfeiertagen kein unschuldig Menschenblut?

Die Wahrheit ist von erschütternder Tragik:

Seit 1939, seit dem Tag an dem der mörderischste aller Kriege begann, gab es nur ein einziges Weihnachtsfest, dessen beglückende Stille nicht durch Waffenlärm aus irgendeiner Weltecke gestört worden wäre.

Seit fast 30 Jahren Krieg; seit fast 30 Jahren Elend, Leiden, Tod. Oder muß man vielleicht richtiger von Mord, von vorsätzlichem Todschatz sprechen?

Fast 30 Jahre lang Krieg. Und nur ein einziges Mal herrschte Friede. Nur ein einziges Mal verdiente das Weihnachtsfest wirklich das Attribut, das wir ihm so gerne beimessen: FEST des FRIEDENS.

Wahrhaftig, so traurig, so trostlos und so hoffnungslos es auch klingen mag:

Der Friede ist uns abhandengekommen.

Ob wir ihn je wiederfinden werden?

Es wird nur an uns liegen, an uns, den Menschen. Noch genauer gesagt: An den Menschen, die in unseren Staatsgebilden jene Posten bekleiden, die man als die Verantwortlichen bezeichnet. Sie, von deren Handlungen und Entscheidungen der Friede auf Erden abhängt, sie müssen dafür Sorge tragen, daß unser Zitat vervollständigt wird:

Friede auf Erden DEN MENSCHEN, DIE GUTEN WILLENS SIND.

Werden sie das können? Werden sie selber genügend guten Willens sein?

d. f.

# Elternrenten

Angesichts der vielen Nachfragen, die an uns ergingen, bezüglich der Renten, die den Eltern unserer gefallenen Kameraden aus dem letzten Weltkrieg durch Gesetz vom 25. Februar dieses Jahres zukommen, erläutern wir eingehend die Bestimmungen, so wie sie sich aus dem vorgenannten Gesetz ergeben. Auch findet dieser Personenkreis nachfolgend Aufschluß über die Rentenberechnung gemäß Ministerialbeschuß vom März 1967.

Vorweg möchten wir gleich darauf aufmerksam machen, daß der gesetzliche Mindestlohn seit dem Monat Mai dieses Jahres von 5.800 auf 6.200 Franken erhöht worden ist. Dies hat zur Folge, daß ein weiterer Teil der Eltern Anspruch auf eine Hinterbliebenen-Rente erheben darf. Für diejenigen, die bereits eine solche Rente in der Vergangenheit bezogen, wird sie um ein Entsprechendes höher ausfallen in der Zukunft.

Wer hat Anrecht auf eine Hinterbliebenen-Rente?

Anrecht auf eine Hinterbliebenen-Rente haben:

1) Das Elternpaar, also Vater und Mutter, dessen Netto-Einkommen unter 9.300 Franken monatlich liegt. Diese Netto-Einkommendecke wird errechnet, indem der Mindestlohn von 6.200 Fr. 1,5 mal majoriert wird.

Das Netto-Einkommen und die Hinterbliebenen-Rente werden zusammen jedoch in keinem Falle die Summe von 9.300 Franken überschreiten.

Wer also ein höheres Einkommen als 9.300 Franken hat, wird keine Hinterbliebenen-Rente beziehen können.

2) Ein Elternteil, Vater oder Mutter, dessen Netto-Einkommen weniger als 7.750 Fr. monatlich beträgt. Diese Netto-Einkommendecke wird errechnet, indem der Mindestlohn von 6.200 Fr. 1,25 mal majoriert wird.

Das Netto-Einkommen und die Hinterbliebenen-Rente werden zusammen jedoch in keinem Falle die Summe von 7.750 Fr. überschreiten.

Unter Netto-Einkommen sind alle Bezüge zu verstehen, ob Renten oder sonstiges Einkommen.

Die Dürftigkeitsklausel ist abgeschafft.

Die Hinterbliebenen-Rente.

Laut Gesetz vom 25. Februar 1967 beträgt die volle Hinterbliebenen-Rente 30% des um 20% majorierten Mindestlohnes. Die absolute Höhe der Rente beträgt demnach 2.232 Fr.

In Zahlen:  
 Mindestlohn: 6.200 Fr.  
 davon 20%: 1.240 Fr.  
 Total: 7.440 Fr.

30% von 7.440 ergibt den Betrag von 2.232 Fr., die Höchstrente.

Nachfolgend einige Beispiele.

Eltern - PAAR:

Netto-Einkommen in F		Hinterbliebenen - Rente in F		Netto - Einkommen und Rente in F	
jetzt	früher	jetzt	früher	jetzt	früher
10.000	10.000	-	-	10.000	10.000
9.300	8.700	-	-	9.300	8.700
9.200	8.600	100	100	9.300	8.700
9.000	8.400	300	300	9.300	8.700
8.000	7.400	1.300	1.300	9.300	8.700
7.068	6.612	2.232	2.088	9.300	8.700
7.000	6.000	2.232	2.088	9.232	8.088
6.000	5.000	2.232	2.088	8.232	7.088
5.000	4.000	2.232	2.088	7.232	6.088

Vater ODER Mutter:

Netto-Einkommen in F		Hinterbliebenen - Rente in F		Netto - Einkommen und Rente in F	
jetzt	früher	jetzt	früher	jetzt	früher
8.000	8.000	-	-	8.000	8.000
7.750	7.250	-	-	7.750	7.250
7.500	7.000	250	250	7.750	7.250
7.000	6.500	750	750	7.750	7.250
6.000	5.500	1.750	1.750	7.750	7.250
5.518	5.162	2.232	2.088	7.750	7.250
5.000	5.000	2.232	2.088	7.232	7.088
4.000	4.000	2.232	2.088	6.232	6.088
3.000	3.000	2.232	2.088	5.232	5.088

Im allgemeinen sei festgehalten, daß jene Elternpaare, deren Renten unter dem Betrag von 1632 Franken lagen, nun um 600 Franken erhöht werden.

Die Elternpaare, welche Renten zwischen 1632 und 2088 Franken erhielten, werden in Zukunft solche beziehen, deren Erhöhungen zwischen 144 und 599 Franken liegen werden.

Die Renten für einen Elternteil, welche unter dem Betrag von 1.732 Fr lagen, werden um 500 Fr erhöht. Diejenigen Renten allerdings, die zwischen 1732 und 2.088 Fr lagen, werden künftighin um Beträge erhöht, die zwischen 144 und 499 Fr liegen.

Wie aus dem Vorstehenden ebenfalls ersichtlich ist, werden in Zukunft jene Elternpaare Hinterbliebenen-Renten beziehen, deren Netto-Einkommen zwischen 8.700 und 9.300 Franken liegt.

Ebenso verhält es sich in den Fällen, wo nur mehr ein Elternteil am Leben ist, und zwar werden in dieser

Kategorie all diejenigen Renten beziehen, deren Netto-Einkommen zwischen 7.250 u. 7.750 Franken schwankt.

Verschiedentlich wurden Stimmen laut, die davon wissen wollten, es würden seitens des Kriegsschädensamtes jenen Eltern, die ein eigenes Haus besitzen, 1.600 Franken in Abschlag gebracht bei der Festsetzung ihrer Elternrente.

Solches Vorgehen kommt uns recht befremdend vor. Eine diesbezügliche Bestimmung gibt es weder im Text des Gesetzes vom 25. Februar 1967 noch in den Ausführungsbestimmungen des Ministerialbeschlusses vom Mai desselben Jahres. Auch liegt ein solches Vorgehen nicht im Sinne der von Staatssekretär Vouel abgegebenen Erklärungen.

Sollten nun aber trotzdem Rentenberechnungen in dem oben angegebenen Sinne vorgenommen worden sein, so möchte man uns diese Fälle umgehend unterbreiten. Wir werden uns dann um das Weitere kümmern.

# Der grosse Verrat (II)

Wie schon gesagt, Regierung und Parteien war unsere Lage zu gut bekannt, als daß es Unklarheiten über die Berechtigung der Anerkennung hätte geben können. Aber bei der Ausarbeitung des Kriegsschädengesetzes waren Kräfte am Werk, die, aus schon erwähnten Gründen, gegen uns eingestellt waren. So wurde die verschleppte Luxemburger Jugend der Staatsraison und der Wahlpolitik geopfert.

Daß aber der größte Teil des Luxemburger Volkes dieses offensichtliche Unrecht stillschweigend duldete, ist angesichts seiner tadellosten Haltung während des Krieges schwer zu verstehen. Nach der Verkündung der Wehrpflicht wurde im ganzen Lande gestreikt. Es war der Protest der Luxemburger gegen die Verschleppung ihrer Jugend. Eine Anzahl dieser Patrioten mußte wegen ihrer Auflehnung gegen den Unterdrücker das Leben lassen. Die Zwangsrekrutierung aber konnte ihr Opfer nicht verhindern. Auch die schönen Slogans der Exilregierung über BBC London, «hält en de Bass» konnten die nazistischen Machthaber nicht beeinflussen, sodaß sich später dieselbe Exilregierung gezwungen sah, zum Rückzug zu blasen und den Einberufenen zu empfehlen, sich zu fügen, um größeres Unheil zu vermeiden.

Warum aber hat das Luxemburger Volk im Kriege für die Erhaltung seiner Jugend gekämpft, wenn es nach dem Kriege die Überlebenden dieser Katastrophe von sich stößt und verrät? Sind dann nicht alle DIE sinnlos gestorben, die im Kriege ihr Leben für eben DIESE Jugend geopfert haben?

Über 20 Jahre sind vergangen seit unserer RUCK-KEHR. HEIMGEKEHRT aber sind wir bis heute noch nicht. Wir sind Fremde in unserer eigenen Heimat.

An bestimmten Tagen kommt uns dieses Fremdsein überdeutlich zum Bewußtsein. So am Nationalfeiertag. Da werden tapfere Luxemburger geehrt, die ihr Leben

hingaben für die Erhaltung der Heimat. Auszeichnungen werden verliehen für besondere Verdienste im Interesse des Luxemburger Volkes. Wer aber würdigt die Opfer der gefallenen Zwangsrekrutierten, die sich nur deshalb einziehen ließen, um ihren Angehörigen das bittere Los der KZ-Haft oder der Umsiedlung zu ersparen? Und doch haben auch sie ihren Beitrag zur Erhaltung der Heimat geleistet. Und die, die in der Wehrmacht Sabotage verübt haben, oder mithalfen, die Moral der Truppe zu untergraben, (das waren beinahe alle Zwangsrekrutierten), auch sie haben auf ihre Art der Heimat gedient. Aber alle unsere im Kriege gemachten Anstrengungen, alle die gebrachten Opfer, sie werden nicht anerkannt. An solchen Tagen, bei solchen Gelegenheiten, fühlen wir uns als Abseitsstehende, fremd, zwar geduldet, aber durchaus nicht zu denen gehörend, die ihre Pflicht der Heimat gegenüber getan haben. Dies ist auch nach unserer (fragwürdigen) Anerkennung nicht anders geworden.

Mancher wird sich nun fragen: «Was wollen die denn noch? Sie sind doch jetzt als Naziopfer anerkannt.»

Das stimmt, und stimmt auch wieder nicht.

Wir sind uns vollständig darüber im Klaren, daß unsere Anerkennung nur unter dem Druck der augenblicklich bestehenden Verhältnisse zustande kam. Wir haben uns diese Anerkennung, trotzdem sie uns einwandfrei rechtlich zustand, förmlich erzwingen müssen. Heute bilden wir, zusammengeschlossen in einer mächtigen Organisation, mit unsern nächsten Angehörigen einen großen Teil der Wählerschaft. Wäre dies nicht der Fall, hätte nie ein Mensch daran gedacht, die bestehende Ungerechtigkeit zu beseitigen.

Außerdem sind die von uns gestellten, für eine volle Anerkennung als unerläßlich anzusehenden Forderungen nur teilweise erfüllt worden. Zwei grundsätzliche Forderungen, die Gleichberechtigung für RAD- und Wehrdienstzeit, und die Schaffung einer für Leben und Gesundheit wichtigen «fiche médicale», wurden nicht erfüllt.

Deshalb können wir uns mit dieser Art von Anerkennung nicht zufrieden geben. Freude über diese Teilanerkennung können wir jedenfalls nicht empfinden.

Dies um so weniger, als es scheinbar immer noch Kreise gibt, die mit einer Anerkennung der Zwangsrekrutierten als Naziopfer ganz und gar nicht einverstanden sind. Diesen Herren möchten wir folgendes zu bedenken geben :

Sowohl Resistenzler wie auch Zwangsrekrutierte wurden auf Grund einer Vergeltungsmaßnahme gegen den heftigen Widerstand der Luxemburger Bevölkerung verschleppt. Die Verhaftung eines Kazettlers erfolgte meistens infolge eines erkannten Widerstandsaktes gegen den Okkupanten. Es lag eine gegen ihn persönlich gerichtete Anklage vor, falls er nicht, wie es auch öfters geschah, auf einen blossen Verdacht hin verhaftet wurde.

Die Umsiedlungsaktion war eine kollektive Maßnahme. Sie richtete sich gegen «unzuverlässige Elemente», unter dem Motto: «Sie bieten nicht die Gewähr», und war nicht von dem geleisteten Widerstand der Betroffenen abhängig.

Die Zwangsrekrutierung war auch eine kollektive Maßnahme, ebenfalls nicht von dem geleisteten Widerstand abhängig, nur mit einem grundlegenden Unterschied. Das Ziel dieser Maßnahme war die Ausrottung der Jahrgänge 1920-1927. Daß die geplante Vernichtung nicht ganz gelang, lag bestimmt nicht am Wohlwollen der Nazis. Die sich überstürzenden Ereignisse ließen es nur nicht mehr so weit kommen.

Überlegen wir einmal die von der Resistenzorganisation vertretene Ansicht. Nach ihrer Ansicht muß der Verschleppung ein Widerstandsakt vorausgegangen sein, um eine Anerkennung als Naziopfer zu rechtfertigen. Dann kämen also nur diejenigen in Betracht, die als Widerstandskämpfer erkannt wurden und infolge dieses erkannten Widerstandes unter Sanktionen zu leiden hatten.

Nicht in Betracht kämen alle, die nur auf Grund eines Verdachtes verhaftet wurden, sowie die Opfer einer kollektiven Maßnahme. Es blieben also nur relativ wenige, die als Naziopfer gelten könnten. Dasselbe würde dann auch für den Titel: «Mort pour la patrie» gelten. Die Unsinnigkeit einer solchen Auslegung der Begriffe liegt ja wohl klar auf der Hand.

Wir sind der Ansicht, daß alle diejenigen, die auf irgend eine Art den Sanktionen des Okkupanten zum Opfer fielen, als Naziopfer anzusehen sind. Dazu gehören:

a) Die Kazettler. Dabei ist es gleichgültig, ob sie selbst durch einen Widerstandsakt ihre Verhaftung verursacht haben, oder ob sie durch den Widerstand anderer in Verdacht gerieten, und auf Grund dieses Verdachtes verhaftet wurden.

b) die Umgesiedelten, und die Dienstverpflichteten. Sie wurden die Opfer einer kollektiven Maßnahme der Nazis, welche in ihnen eine Gefahr für ihre Pläne, Luxemburg in den Gau Moselland einzuverleiben, sahen. Sie sind den Plänen des National-Sozialismus zum Opfer gefallen, und daher ebenfalls als Naziopfer anzusehen.

c) Die Resistenzler, die zwar nicht direkt unter Sanktionen gelitten haben, die aber durch ihre Tätigkeit Schaden an ihrer Gesundheit, oder bedeutende finanzielle Einbußen erlitten haben. Sie brachten Opfer für die Heimat, also gehören auch sie zu den Naziopfern.

d) Die Zwangsrekrutierten. Man mag von den Deutschen denken was man will, aber sie waren keinesfalls so dumm, daß sie die Gefahr verkannt hätten, die gerade von den jüngeren Jahrgängen ausging, als es galt, Luxemburg für den National-Sozialismus reif zu machen. Eine bessere Methode, als die Einziehung zur Wehrmacht konnte nicht erdacht werden, um mehrere Ziele gleichzeitig zu erreichen :

1. Der Resistenz wurden zahlreiche Kräfte entzogen.

2. Dem widerspenstigen Volk wurde ein Dämpfer aufgesetzt. (Diese Ansicht erwies sich allerdings in der Folge als falsch.)

3. Die widerspenstigen Luxemburger sollten zur Strafe sogar selbst mithelfen, die Feinde des großdeutschen Reiches zu zerschlagen. (Diesen «Denkfehler» sollten sie noch bereuen, denn die demoralisierende Wirkung der Luxemburger in deutschen Truppen war größer, als ihre Hilfe je hätte sein können.)

4. Genau wie bei der «Judenfrage» hatten sich die Nazis eine Art Endlösung der «Luxemburgerfrage» zu rechtgelegt :

Eine Generation wird aus dem Volk herausgezogen, als Kanonenfutter auf den Schlachtfeldern aufgerieben, die Widerspenstigen weit verstreut irgendwo angesiedelt, und die im Lande verbliebenen zu brauchbaren Bürgern im national-sozialistischen Sinne erzogen. (Leider ist gerade in einem dieser Punkte die Rechnung aufgegangen. Von den 8500 Einberufenen, die sich der Wehrpflicht NICHT entziehen konnten, sind heute 3500 als Tote oder Vermißte zu beklagen.)

Dies war wohl das größte Kriegsverbrechen, das die Deutschen am Luxemburger Volk begangen haben!

Kommt es aber nicht einem erneuten Kriegsverbrechen gleich, diesmal von Luxemburgern begangen, wenn man diesen Opfern einer sadistischen Vernichtungsmaschinerie die Anerkennung als Naziopfer verweigert?

Die Tatsache, daß wir die Wehrmachtsuniform getragen hatten, kann doch wohl nicht als Maßstab gewertet werden für die politische Gesinnung, die wir während des Krieges hatten!

Maßgebend ist, daß wir in diese Uniform gepreßt wurden!

Wenn wir in der Vergangenheit unsere Forderungen stellten, wurde uns öfters vorgeworfen, wir wollen uns unsern Patriotismus bezahlen lassen.

Unsere Antwort :

Wir wollten uns keinen PATRIOTISMUS bezahlen lassen, sondern Entschädigung für die VERLORENEN JAHRE, die für uns genau so wertvoll waren, wie für alle andern Luxemburger, die im Kriege unter den Sanktionen der Nazis gelitten hatten!

Wir verlangten Entschädigung für die Opfer des deutschen Vernichtungswillens!

Entschädigung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen!

Entschädigung für die durch den Krieg verursachten Verstümmelungen und Krankheiten!

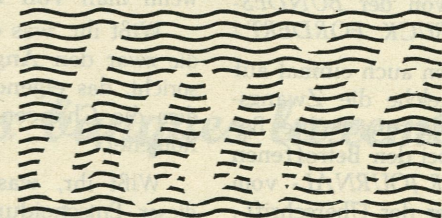
Und zwar verlangten wir für die Opfer der Zwangsrekrutierung DIESELBE Entschädigung wie sie Kazettlern und Umgesiedelten zustand!

Der Tod war für Zwangsrekrutierte genau so schwer und endgültig, wie für Kazettler!



Comme nous...

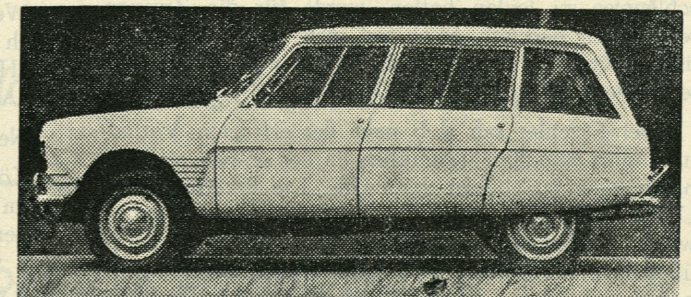
buvez du



LOTÉRIE NATIONALE

Prochain tirage :  
11 Janvier 1968

*Avec nos remerciements pour la confiance témoignée par sa fidèle clientèle, nous lui souhaitons de joyeuses fêtes de Noël*  
**et BONNE ROUTE pour 1968**



**Citroën Ami 6 Break**

Le compagnon idéal de toute la famille  
Le km confort le moins cher du monde entier

**The MOTOR Cy PEUSCH**

Luxembourg  
Place de l'Etoile - Tél. 468 11  
Concessionnaire des voitures  
Citroën et Panhard

Verstümmelungen und Krankheiten sind für Zwangsrekrutierte genau so schwer zu tragen, wie für Kazettler!

Warum verweigerte man uns diese Entschädigungen?

Warum macht man auch heute, nach unserer Anerkennung als Naziopfer, immer noch gewisse Unterschiede?

Haben wir etwas verlangt, was uns nicht zusteht?

Wir haben doch nicht verlangt, daß wir, *WEGEN* des Tragens der Wehrmachtsuniform, als *FREIHEITS-KÄMPFER* anzusehen wären!

Wir haben verlangt, daß wir, *WEIL* die Nazis uns *VERSCHLEPPT*, und *WEIL* sie uns in die *ARBEITS-DIENST-* und *WEHRMACHTSUNIFORM GEPRESST* hatten, als Naziopfer angesehen werden!

Hier hat man wohl, absichtlich oder unabsichtlich, die Begriffe verwechselt.

Geht aber von bezahlten Patriotismus die Rede, müssen wir feststellen, daß gerade die, die uns solches vorwerfen, sich ihren Patriotismus *HABEN* bezahlen lassen, und zwar vom *LUXEMBURGER STAAT*!

Wir aber verlangen vom *LUXEMBURGER STAAT* die *VOLLE ANERKENNUNG*!

Von Deutschland aber verlangen wir die Entschädigung!

Von *DEUTSCHLAND* verlangen wir *VOLLE ENTSCHÄDIGUNG*!

*VOLLE ENTSCHÄDIGUNG FÜR ALLE, AUCH FÜR DIE ZUM RAD EINGEZOGENEN!*

Wir verlangen aber auch, daß die *LUXEMBURGER REGIERUNG* diese Entschädigung von der *BUNDES-REPUBLIK MIT ALLEM NACHDRUCK FORDERT*!

Wir möchten aber nicht versäumen auch einmal auf die Nachwirkungen hinzuweisen, welche die Zwangsrekrutierung, und darauf folgend, die ungerechte Behandlung durch die eigene Heimat bei den Betroffenen entstehen ließen. Im *«LETZBURGER JOURNAL»* vom 10. 10. 67 erschien ein Artikel unter der Überschrift: *«Spätschäden durch NS-Verfolgung und KZ-Haft»*. Es kann allen interessierten Kreisen, das heißt, allen, die mit unserm Problem irgendwie zu tun haben, nur empfohlen werden, diesen Artikel aufmerksam zu lesen und sich einmal Gedanken darüber zu machen.

Vergleicht man die Lage der Zwangsrekrutierten während des Krieges mit der Lage der Kazettler und Umgesiedelten, so kommt man zu einem überraschenden Resultat. Die seelische Folter, unter der alle Verschleppten zu leiden hatten, wurde für die Zwangsrekrutierten dadurch erschwert, daß ihnen die moralische Stütze fehlte, welche die Kazettler und Deportierten hatten.

Der Kazettler sah sich nach der erfolgten Verhaftung einer Situation gegenüber, an der er von sich aus nichts mehr zu ändern vermochte. Die Erkenntnis der Unabänderlichkeit seiner Lage aber erzeugte einen gewissen Fatalismus. Die Hoffnung, das Schreckliche zu überleben, sowie die Überzeugung, richtig gehandelt zu haben, erweckten ein Gefühl des Stolzes und der Opferbereitschaft, das den Betroffenen sein ungewisses Schicksal leichter ertragen ließ. Er hatte die Gewißheit, der Heimat mit seinem Opfer zu dienen.

Wir Zwangsrekrutierte hatten diese moralische Stütze nicht. Obwohl ein grausamer Zwang uns in diese Uni-

form gepreßt hatte, konnte nichts uns über die Tatsache hinwegtäuschen, daß wir auf der falschen Seite standen. Gerade diese Tatsache aber wirkte sich verheerend auf unser seelisches Gleichgewicht aus. Wir hatten der Einberufung nur Folge geleistet, um unseren Angehörigen ein bitteres Los zu ersparen. Aber . . .

Hatte schon die Verkündung der Wehrpflicht einen schweren Schock ausgelöst, so war die Zeit bis zur Einberufung eine seelische Strapaze sondergleichen. Uns Einberufenen war eine Entscheidung über Leben und Tod in die Hand gegeben worden. Wir hatten über das Schicksal unserer Angehörigen, und über unser eigenes zu entscheiden. Es war nicht so, wie man angesichts der Haltung gewisser Kreise uns gegenüber glauben könnte, daß wir uns einfach einziehen ließen, weil wir zu feige oder zu bequem waren, Widerstand zu leisten. Es war eine Marter, sich zu entscheiden: Fliehen oder der Einberufung Folge leisten?

War der Arbeitsdienst noch relativ harmlos, so war die Wehrpflicht aber ganz und gar kein Kinderspiel. Wir wußten genau, was uns dort erwartete. Das Leben unserer Angehörigen aber war uns zu wertvoll, um es leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

War es denn falsch oder verwerflich, daß wir unser eigenes Leben aufs Spiel setzten, um das unserer Angehörigen zu schützen? Ganz bestimmt hätten wir lieber in London gegessen!

Es wäre auch für uns besser, und vor allem beruhigender gewesen! Was aber wäre dann aus unserer Heimat geworden?

Ihr, die ihr uns verurteilt habt, wißt ihr wie es ist, wenn man von zwei Übeln eins auswählen *MUSS*?

Wißt ihr, was es heißt, eine Entscheidung zu treffen, die zwar den Angehörigen einen gewissen Schutz verspricht, das eigene Leben aber in ein Spiel einsetzt, in dem die Chancen so klein sind, wie beim «russischen Roulette?»

Wißt ihr, was es heißt, später die Konsequenzen dieser Entscheidung zu tragen?

Wißt ihr, wie uns zumute war, wenn gute Freunde plötzlich tot waren?

Wenn Kameraden, die, ihrem Schwur getreu, dem deutschen Feind Schaden zufügen, plötzlich verhaftet, und nie mehr gesehen wurden?

Als das schnelle Kriegsende, das uns von London aus prophezeit wurde, sich immer weiter hinauszögerte, und die Zahl der Eingezogenen immer kleiner wurde?

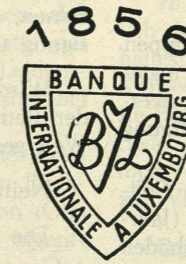
Wenn man, als Verwundeter im Lazarett liegend, durch das Vorrücken der Fronten von Nachrichten aus der Heimat abgeschnitten war, und um das Schicksal der Angehörigen bangen mußte?

Nein! Das alles *KONNT* ihr nicht wissen!

Könnt ihr euch denn wenigstens vorstellen, wie einem zumute ist, der nach Jahren der Abwesenheit wieder ins normale Leben zurückkehren möchte, sich aber vor schier unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt sieht?

Alle Deportierten sind krank aus diesem Kriege zurückgekehrt, *AUCH DIE ZWANGSREKRUTIERTEN!*

Den Kazettlern und Umgesiedelten wurde Hilfe geleistet, die Zwangsrekrutierte aber wurden wie Landesverräter behandelt!



# BANQUE INTERNATIONALE à LUXEMBOURG

Société Anonyme

*la doyenne des banques luxembourgeoises*

depuis plus d'un siècle au service de l'Economie Nationale

AGENCES DANS LES PRINCIPALES LOCALITÉS DU PAYS

CORRESPONDANTS DANS LE MONDE ENTIER

Kazettlern und Umgesiedelten wurde eine Entschädigung gezahlt für die erlittenen Verluste. Das war nur richtig! Nach einer solchen Katastrophe, wie es dieser Weltkrieg war, können nur durch die Solidarität eines Volkes die schlimmsten Schäden behoben werden.

Solidarität aber bedeutet, daß ALLE für ALLE einstehen!

Es ist keine Solidarität, wenn bestimmte Gruppen eines Volkes für alle Verluste, einschließlich der materiellen, (bis zum letzten Silberlöffel), entschädigt werden, eine Gruppe jedoch von einer Entschädigung ausgeschlossen wird!

Das schlimme aber ist, daß dieser Mangel an Solidarität ausgerechnet die trifft, die als Gruppe, (Jahrgänge 1920-1927) die schwersten Verluste und Schäden erlitten hat!

Alle Deportierten mußten nach dem Kriege wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht werden. Doch auch hier gab es «Klassenunterschiede». Während Kazettlern und Deportierten gute Möglichkeiten geboten wurden, mußten wir Zwangsrekrutierte zusehen, wie wir zurecht kamen. Für viele von uns, die verwundet oder krank aus dem Krieg zurückkamen, gab es einfach keine Arbeit, die ihren Möglichkeiten angepaßt war. Auch wurden sehr viele aus ihrem Studium herausgerissen. Manche hatten nach dem Kriege keine Möglichkeit mehr, dieselben zu vollenden. Hätte es keinen Krieg gegeben, so befänden sie sich heute in den Berufen, oder Stellungen, die sie durch ihr Studium erreichen wollten. So aber müssen sie sich mit einem Beruf, oder einer Arbeitsstelle abfinden, die ihnen keine Befriedigung gibt, und sie außerdem finanziell schlechter gestellt hat. Manche müssen einen Beruf ausüben, der für ihren Gesundheitszustand viel zu schwer ist. Wollen sie nicht finanzielle Einbußen in Kauf nehmen, bleibt ihnen jedoch keine andere Wahl.

Auch in diesem Punkte also hat die vielgerühmte Solidarität versagt!

Und ein Volk sah zu!

Das ganze Volk?

Nein! Glücklicherweise nicht! Wir haben auch heute noch Freunde, die uns nicht im Stich lassen. Sonderbarerweise handelt es sich bei ihnen größtenteils um dieselben, die uns auch im Kriege schon geholfen hatten. Ihnen leuchtet es wohl nicht ein, daß sie nach dem Kriege denen Unrecht zufügen sollten, für die sie im Krieg jedes Opfer gebracht hätten!

Diesen, unseren Freunden, danken wir von ganzem Herzen! Wir danken ihnen für das, was sie im Kriege für uns taten! Wir danken ihnen für die Hilfe, die sie uns in unserem Kampfe um die Anerkennung als Naziopfer leisteten!

Außer diesen Freunden, unseren Angehörigen, und uns selbst, sah das übrige Volk zwei Jahrzehnte lang zu, sah einem himmelschreienden Unrecht zu, und, — schwieg!

Wir hatten erwartet, daß es immerhin einige Leute in einflußreicher Stellung gäbe, die ihre Stimme gegen diese Ungerechtigkeit erhoben hätten.

Aber nein! Alle schwiegen!

Wir hatten gehofft, daß wenigstens die Kirche, die doch dazu berufen ist, die Wahrheit und das Recht zu

vertreten, unsere Bemühungen zur Beseitigung dieses Unrechtes unterstützen würde.

Aber nein! Auch die Kirche schwieg!

Wenn aber ein Vertreter der Kirche zu unseren Forderungen Stellung nahm, so war es, außer bei einzelnen, die selbst zu uns gehören, um uns zur Mäßigung und zum Verzeihen aufzufordern!

Wird denn durch die Mäßigung und das Verzeihen der Betroffenen, das ihnen angetane Unrecht aus der Welt geschafft?

Nein! Das Unrecht bleibt bestehen!

Die verletzte Ehre bleibt verletzt!

Wir fragen nun ALLE maßgebenden Leute:

«Seid ihr euch überhaupt bewußt, welche Schuld ihr auf euch geladen habt durch das Dulden dieser Lüge, die über die politische Haltung der Zwangsrekrutierten im Kriege verbreitet wurde?»

Ihr beklagt euch über die Jugend von heute!

Glaubt ihr denn, die Jugend hätte noch nicht herausgefunden, daß Recht und Gerechtigkeit verschieden ausgelegt werden, je nachdem, wen es betrifft?

Es werden Anstrengungen gemacht, um die Jugend im Unklaren zu lassen, über die wahren Verhältnisse während der Kriegs- und der Nachkriegszeit.

Ihr braucht aber nicht darauf zu hoffen, daß die Jugend sich noch kein Bild darüber gemacht hätte! Dazu haben sie denn doch schon zuviel gesehen und gehört! Wundert euch daher nicht, wenn ihr der Jugend nicht mehr unbedingt glaubwürdig erscheint!

Was uns die Zukunft noch bringen mag, ob uns eines Tages die Anerkennung als Naziopfer, OHNE EINSCHRÄNKUNG, zugestanden wird, oder nicht, NIEMAND werden wir den an uns verübten Verrat vergessen können!

Daß aber dieser Verrat eine verheerende Wirkung auf unseren Gesundheitszustand hatte, und noch weiter haben wird, solange es nicht zu einer vollständigen Rehabilitation der Zwangsrekrutierten kommt, kann jeder Arzt bestätigen.

Ja! Es war Verrat!

Die Luxemburger Jugend hat im Kriege die Heimat NICHT verraten!

Aber die Heimat hat nach dem Kriege die eigene Jugend verraten!

Sie wurde verraten für das Geld, das vielleicht nicht in die Staatskasse geflossen wäre, hätte man nicht die Jugend geopfert, und ihre berechtigten Ansprüche einfach ignoriert!

Judas hat einst den Herrn verraten!

Judas hat den Herrn für 30 Silberlinge verraten!

Judas mußte diesen Verrat bitter bereuen!

Luxemburger haben ihre eigene Jugend verraten!

Diese Jugend wurde ebenfalls für Geld verraten!

Ob nicht diese Luxemburger auch eines Tages bitter bereuen müssen?  
JMC

## Votre camarade . . .

Der Autor des Artikels von «Vergessen, Verraten, Verflogen» nahm Kenntnis vom Brief, der an den Präsidenten der Fédération gerichtet und mit «Votre camarade Jos. Wohlfahrt» unterzeichnet war.

Zum Brief selbst kann man es nur begrüßen, daß Du Dich als unser Kamerad betrachtetest. Gestatte das «Du», Jos. denn als Kamerad, oder besser als Leidensgenosse ist es doch angebracht, daß wir wie bisher bei diesem Du bleiben.

An Deiner Kameradschaft hat noch keiner von «Ons Jongen» gezweifelt. Wir wollen mal einen Rückblick tun auf all die Zeit, vom Gründungstag von «Ons Jongen» an, bis zur Gegenwart; bis zu diesem, eigentlich ungewollten, Fernsein von der Journée von «Ons Jongen» in Mamer.

In den Jahren 1942-1943 standen viele «Jongen», die damals noch wirkliche «Jongen» und doch schon reif an Erfahrung waren, draußen an der Front, voller Haß gegen die Bestien von Nazis, aber eine Sehnsucht und ein Verlangen nach Hause im Herzen. Du und viele andere hatten das Glück in der Heimat «Ons Jongen» zu gründen. Für jeden andern Heimkehrer war dies ein Trost, denn er wußte: Kameraden helfen dir.

Wieviele hast Du am Arbeitsamt geholfen! Deine Unterstützung und Dein Einsatz waren manchmal unglaublich. Du tatest Deine Pflicht als Angestellter beim Arbeitsamt.

Lang war der Weg und gepflastert mit kleineren und dickeren Steinen, aber auch geschmückt mit echtem Verstehen und Zusammenhalten «einer für den andern» und mit schönen und weniger schönen Manifestationen.

Erinnere Dich, als «Ons Jongen» den Affront der Beleidigung und der Erniedrigung nicht hinnahmen und in einer spontanen Manifestation allen bewiesen, daß es nicht so leicht ist mit «Ons Jongen» umzuspringen wie man will. «Fenstersturz».

Es kamen Wahlen und niemand kann Dir und den andern einen Vorwurf machen über den Anschluß an eine politische Partei. Wir nehmen sogar an, daß Du es in dem Gedanken tatest Deinen Kameraden besser helfen zu können.

Dasselbe war auch die Absicht all der andern, die damals unter dem Banner von «Ons Jongen» oder besser gesagt, durch die Wahlstimmen der Kameraden und deren Eltern ins Hohe Haus einmarschieren durften. Ich möchte keinesfalls Deine Verdienste auch nur im Geringsten schmälern, im Gegenteil.

Ich möchte auch hier Deine Partei nicht für schuldig erklären. Ich will nur die Fehler feststellen, die von nun an gemacht wurden und bis heute noch nicht behoben sind.

Einen «Schandvertrag» ließ man aushandeln durch Leute, die den «boches» nicht gewachsen waren und denen seitens unserer Regierung auch noch die falsche Unterlage zur Verhandlungsbasis geliefert wurde, was die spezifische Zwangsrekrutierung anbelangt.

Man schiebt eben keine Angsthasen in ein Adlernest und noch viel weniger unter Betrüger und Wortbrüchige um mit ihnen zu verhandeln. Es ist traurig, daß man keine andere Kapazität fand um mit Gaunern «à la boche» zu verhandeln. Dazu hätte es eines waschechten «Enrôlés» bedurft.

Du hättest Dich doch unbedingt Deiner zwangsrekrutierten Kameraden erinnern müssen und versuchen sollen diesen Schandvertrag zu verhindern und zwar mit allen Dir als Politiker zur Verfügung stehenden Mitteln.

Es kam das Gesetz vom 25. Februar 1967. Gelegentlich der hierüber geführten parlamentarischen Debatten hättest Du ebenfalls Deine Kameraden bis zur letzten Konsequenz verteidigen müssen! Jeden Ansturm gegen sie hättest Du entgegenreten müssen, egal von welcher Seite auch immer er kam. Ich brauche dir doch wohl nicht die Mittel aufzuzählen, die Dir als Parteimann zur Verfügung stehen.

Du wärest nicht allein auf weiter Flur gewesen, Jos., Deine Kameraden hätten alle an Deiner Seite gestanden.

Die Worte, die damals im Café vis-à-vis fielen wären unterblieben und nicht durchs ganze Land kolportiert worden. Die «Enrôlés de Force» sind keine «Revoluzzer», sie wollen nur «dat de Preiss seng Schold bezuelt» und das willst Du doch auch.

Der Fall «Esch», ist Dir doch auch bekannt und die sture Haltung dieses Bürgermeisters trägt auch nicht zu einem guten Verhältnis zwischen ihm und den «Enrôlés de Force» bei. Jos, auch hier wäre ein gutes Wort von Dir am Platz, besonders da dieser Herr ja bei Dir am Krautmarkt auf derselben Bank sitzt.

Dein Bedauern darüber, daß Du nicht in Mamer sein konntest, nehmen wir gerne an. Deine Entschuldigung ist stichhaltig genug. Eine Verallgemeinerung habe ich nicht gemacht. Ich habe nur die Anwesenden aufgeführt und es lagen keine Entschuldigungen für die Abwesenden vor.

Man kann noch beifügen, daß die Volksvertreter auf jedem «Döppefest» in Erscheinung treten um Liebskind zu machen.

Hier werden dann Reden gehalten, die nur so triefen von Schmalz und Brei. Aber bei Veranstaltungen wo ein unliebsames Wort gesagt wird, da sind sie nicht. Man soll sich nie scheuen die Wahrheit zu sagen und sich auch nie schämen die Wahrheit anzuhören, wenn dies auch manchmal bitter und unangenehm ist.

Du aber Jos, als unser Kamerad, laut Deinen eigenen Worten und auch nach unserer Auffassung, denn nichts, aber auch gar nichts darf die gemarterten Angehörigen der Jahrgänge 1920-1927 trennen, trete ein bei Deiner Partei und im Chambergebäude für die Belange von «Ons Jongen». «Ons Jongen», diese beiden Worte bedeuteten Dir ja immer so viel. Tue Dein Möglichstes, damit der «Preis bezuele muss» und der Dank all Deiner Kameraden ist Dir gewiß.

Besonders weh tut es, wenn man die Herren vom Krautmarkt kritisieren muß und es befinden sich in ihren Reihen, egal welcher Parteirichtung, Kameraden aus den Schreckensjahren. Halten wir doch zusammen, wir, die so vieles von unserer Jugend für die Heimat gaben und noch heute unter dem Verrat leiden.

Dein Kriegskamerad S. N.

## Kriegs-Weihnachten eines Zwangsrekrutierten

Dieses Jahr wird er Weihnachten zum vierundvierzigsten Male erleben. Unter diese Vielzahl fallen mehrere, die ihn an schicksalsschwere Zeiten erinnern und die genau in jenen Zeitpunkt seines Lebens fielen, der für ihn die Jugend hätte sein sollen. Ihm und seinen Schicksalsgefährten wurde die Jugend gestohlen. Es ist schon recht schlimm, nie so richtig zwanzig gewesen zu sein. Ohne den normal üblichen Übergang wurde er und sie alle vom Kinde zum Manne.

In seinem Leben gab es sieben Weihnachten, an die folgenschwere Erlebnisse geknüpft sind.

Seit nun bereits über zwei Jahrzehnten überkommt ihn an Weihnachten eine Art Melancholie, deren sich zu erwehren er einfach unfähig ist. Schuld daran mögen die nie endenwollenden Kriegsnachrichten aus gar manchen Teilen der Welt sein, die ihm Presse und Funk tagtäglich zuführen. Und er stellt fest, daß es an allen Weihnachten, mit bloß einer einzigen Ausnahme, immer irgendwo Krieg gegeben hat. Von Frieden wird allorts gar viel gesprochen. In Wirklichkeit, allerdings, ist er – der Frieden – der Menschheit gänzlich abhandengekommen.

Damals, als das größte aller Völkermorden beendet war, hatte er geglaubt, nie wieder würden Menschen ihre Artgenossen so grausam und wesensfremd behandeln und hinhängen. Mit gleichsam diabolischem Eifer gibt eine Vielzahl Gott-ähnlich geschaffener Geschöpfe all ihr Wissen und Können her, Ihresgleichen zu schaden, zu töten: Auf daß es ja nur keinen Frieden auf Erden gebe!

Was Wunder, wenn ihn solches dazu verleitet zurückzudenken an die Zeit, die ihm hätte Jugend sein sollen. Damals, ja damals gab es auch keinen Frieden. Bis zum Weihnachtsfeste im Jahre 1939 hatten sich die Ereignisse überstürzt. Er war gerade 17 geworden als am 1. September 1939 die größte aller Katastrophen über Europa und die ganze Welt in der Form eines von wahnsinnigen deutschen Massenmördern vom Zaune gebrochenen Weltkrieges hereinbrach. Vorweg und während acht Monaten schien die ganze Angelegenheit eher auf eine drollige Art und Weise zu verlaufen. So hatte es den Anschein, wenigstens aus der Perspektive der westlichen Nachbarn des deutschen Nazi-Reiches gesehen. Den Polen, allerdings, ging es bereits zu jenem Zeitpunkt hundsmiserabel. Sie hatte der erste Schlag der Herrenmenschen getroffen. Das polnische Heer war restlos vernichtet. Es hatte den Hitler-Stalin Pakt gegeben. Zwei Diktatoren unterjochten und knechteten ein tapferes Volk, die Polen. Im Westen gab es die «drôle de guerre» nachdem Frankreich und England Nazi-Deutschland den Krieg erklärt hatte, in Ausführung der Bestimmungen eines Beistandspaktes, den Polen, Frankreich und England unter sich abgeschlossen hatten.

Zu Weihnachten 1939 war es um den Frieden geschehen. An jenem Friedensfest gab es für ihn und für die überwiegende Mehrzahl aller guten Luxemburger keine Freude. Von Süden her drang dumpfer Kanonendonner. Alle bangten Ereignissen entgegen, deren Ausmaße sich weit schlimmer ausnehmen sollten, als die wildesten Träume es zugelassen hätten.

Er saß damals im Familienkreise. Die Mutter weinte und der Vater vermochte sie nicht zu trösten. Nach

den Weihnachtsferien ging er wieder zur Schule. Dort gab es tagein, tagaus nur ein Gesprächsthema: Krieg.

Es ward Weihnachten 1940. Diese verbrachte er bereits in Deutschland. Er war in die Fänge der Gestapo geraten. Die Nazis, die sein Luxemburg am 10. Mai 1940 überfallen hatten, brachten aber auch gar kein Verständnis auf für seine Freiheitsliebe. Zu diesem Zeitpunkt hatte man ihm das Maulhalten mittels Schläge bereits beigebracht. Mehr jedoch nicht! Und so erlebte er ein Weihnachten, das für ihn gar keines war. Der faule Nazi-Zinnober rundum dieses große Fest revoltierte ihn geradezu. Kochte er auch innerlich, so verstand er es doch, seine Gefühle nach außen zu verbergen.

Und er verbrachte die nächsten Weihnachten auch im tausendjährigen Reich. Im verflorbenen Jahre 1941 war sein Plan, Flucht nach England, schief gegangen. In Rußland war die große Offensive der Nazis vor Moskau zum Stehen gekommen. Hatte er anfänglich alles Deutsche verabscheut, so war es nun von unsagbarem Haß beseelt. Während er zu Weihnachten in seiner kalten Kammer inbrünstig betete die Nazi-Heere sollten zerschmettert werden, damit der Krieg, ein Ende nähme, erbaten andere, die Deutschen um ihn herum, von demselben Gott den «großen Endsieg». Oh Mensch, deiner Dummheit sind keine Grenzen gesetzt!

Wiederum ward es Weihnachten, für ihn bereits die dritten unter Deutschen. Man schrieb das Jahr 1942. Er hatte sie, die Herrenmenschen, nun zur Genüge kennengelernt. Sie kamen ihm als das dümmste Herdenvieh vor, das es auf Gottes Erdboden gibt. Draußen in stockfinsterer Nacht – es hatte Fliegeralarm gegeben, aber keine Bomben, wie schade übrigens! – gröhnten einige Kommissfresser: «Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt». Und etwas später nachdem das Gröhlen beendet war, lallt von irgendwo aus dem Dunkel noch einer: «Der Sieg wird unser sein!» Ihm, dem jungen Luxemburger, den Nazis umziehen wollten, kochte das Blut in den Adern. Diese Idioten! Und dabei erinnert er sich, daß irgendwo in seinem Zimmer sein Stellungsbefehl lag. Beinahe wäre er bei diesem Gedanken neben den Kopf geraten. Bald würde er jene verhaßte Uniform tragen müssen, welche die dort draußen trugen und die er aus der Tiefe seiner Seele haßte. Das war die größte Schmach, die man ihm antun konnte. Wäre er doch bloß zu Hause. Dort müßte sich doch wohl eine Gelegenheit finden lassen, sich dieser kaum zu ertragenden Schmach zu entziehen. Aber die Sippenhaftung? Was würden die Nazis mit Vater, Mutter den sechs Geschwistern anfangen? Das jüngste Schwesterchen war erst 2 Jahre alt! Wahrlich hier sah er sich vor ein Problem gestellt, das zu lösen ihm schier unmöglich schien. Auf hunderte von Fragen fand er keine Antwort. Weihnachten 1942. – «O Gott, warum hast Du mich verlassen,» stöhnte er innerlich.

1943. – Weihnachten. – Finstere Nacht. Kälte. Schmutz, Läuse, Hunger, Durst, Wunden, Todesangst und – entsetzliches Heimweh. Ein wahrer Wirbelsturm von Granaten aller Kaliber und ein Regen von Kugeln fegt um ihn in dieser Nacht an der Front in Rußland. Jeder Augenblick mag der letzte sein. Der Tod wäre Erlösung. Eine Träne rollt ihm über die Wange. Noch ehe sie den Mundwinkel erreicht, bleibt sie als Eiskügelchen in seinem Barte hängen.

Le **Garage Paul LENTZ** présente,  
avec ses meilleurs vœux pour l'Année Nouvelle,  
**VAUXHALL VICTOR 68**



A l'occasion du Nouvel An, la

## Brasserie de Diekirch

présente aux Enrôlés de Force Victimes du Nazisme

*ses Meilleurs Vœux*

*de bonheur et de prospérité*

«Was wohl die Lieben in der Heimat zu dieser späten Stunde tun? Sie liegen bestimmt im warmen Bette!» Er kann sie nicht mehr so recht vorstellen, solange hat er sie bereits nicht mehr gesehen. Die paar Bilder, die er von den Lieben zu Hause besessen hatte, waren ihm abhanden gekommen. Ob er die zu Hause jemals wiedersehen wird? -

Neben ihm stöhnt jemand: «Kame-rad Hi-l-f M-i-r.» Umsonst. Er ist tot. «Der erlebt das Ende dieser Apokalypse nicht mehr.» - denkt er und taucht tiefer in den Graben, neben den Toten. Friede auf Erden! Alles Unsinn für ihn. Erst muß er wieder nach Hause. Zweitausend Kilometer, das ist ein noch gar weiter Weg. So wie es in dieser Weihnachtsnacht aussieht, sind die Chancen gering. Wenn bloß die verdammten Läuse nicht wären!

Die Weihnachten von 1944 verbringt er in England. Was lange währte, wurde endlich - doch nicht gut. Nach seiner waghalsigen Flucht vom Gerry zum Tommy, war er wohl von letzteren sehr schnell nach England gebracht worden. Im Gegenteil zu den Engländern, arbeitete die luxemburgische Exil-Regierung geradezu mit sträflicher Langsamkeit. Vier Monate lang saß er nun bereits hinter Stacheldraht, er, der sich nichts sehnlicher gewünscht hatte, endlich offen mit der Waffe des Befreiers in der Hand gegen seine Peiniger, die Mörder seiner Kameraden antreten zu dürfen. Hier war er nun zur absoluten Untätigkeit verurteilt. In jenen Monaten ging auch das letzte Fünkchen Glaube an die luxemburgischen Exil-Politiker flöten. Untätig hier zuhören zu müssen, Welch verheerende Auswirkungen die Rundstedt-Offensive über die geliebte Heimat brachte, führte ihn an den Rand des Wahnsinns. Sowie sein Vertrauen in luxemburgische Minister nach und nach schwand, begann er diese zu verabscheuen. Internierte anderer Nationen wurden von deren Vertretern bald nach ihrer Ankunft im Lager abgeholt. Nur die Luxemburger, sie müssen warten und warten. Ab und zu erscheint ein Offizier, der nichts ausrichten kann. Er hat keine Ermächtigung seine Landeute hinter dem Stacheldraht herauszunehmen. «Ob man tatsächlich, gute, echte und brave Luxemburger ungestraft so armselig berandeln darf,» sinnierte er. Darauf keine Antwort findend, wünschte er die ganze faule Bande zum Teufel.

An Weihnachten des Jahres 1945 war er dann endlich zu Hause. Seit dem Tag seiner Rückkehr in die Heimat waren noch nicht ganze vier Monate verstrichen. Auf dem schwarzen Markt hatte er sich einen Zivilanzug besorgt und einen Mantel aus zweiter Hand dazu. Der Preis dieser schäbigen Klamotten? Nicht einmal vier seiner Monatslöhne hätten dazu ausgereicht. So saß er denn an jenem Weihnachtstag im Kreise der Seinigen. Froh war er nicht. Wund an Leib und Seele, empfand er in seinem Innern nichts von dem was Frieden ist. Vielmehr bedrückten ihn Gedanken an das Erlebte, von dem er sich nicht freimachen konnte.

Zu diesem Alpdruck trug weiter der Umstand bei, daß das was er in seiner Heimat vorfand grundverschieden war von dem was er vor fünf Jahren hinter sich gelassen. Die Menschen waren auch irgendwie nicht dieselben wie damals. Wie umgewandelt kamen sie ihm vor. Seiner eigenen Wandlung war er sich nicht bewußt. Irgendwie hatte er den Kontakt mit den Menschen der Heimat verloren. Er verstand sie nicht und sie verstanden ihn nicht. Vater und Mutter beobach-

teten beängstigt den unruhigen Heimgekehrten. War das ihr Sohn?

Dahingegen konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, all das was er an Leid, Entbehrung, Sorgen und Not ihretwegen, für sein Volk und seine Heimat ausgestanden hatte, war umsonst gewesen. Im Kampf für diese Ideale hatte er wieder und wieder sein Leben eingesetzt. Nun war er tief erschüttert im Glauben an alles was ihm einst heilig und wertvoll erschienen. Einem Fremden gleich sah er sich in seiner unmittelbaren und weiteren Umgebung um. Alles schien sich verändert zuhaben. Die Menschen, die er gekannt, waren älter geworden. Um ein Vieles älterer als sie, war er geworden. Aber schlimmer als all dies, mußte er mit Befremden feststellen, daß einer des anderen Teufel geworden war. Die Zeit der Prüfung hatte sie nicht besser werden lassen. Das Gegenteil war eingetreten.

An jenem Weihnachtstage 1945 ward ihm vollends klar: Eine Generation blutjunger Menschen war schändlichst betrogen worden. Bedurfte es dazu irgendwelcher Beweise, nun, diese lieferten seine Landsleute geradezu haufenweise in den seither verflossenen zwei Jahrzehnten.

Und heute, an Weihnachten 1967, hat er sich zur Erkenntnis durchgerungen, daß, was auch immer gewissenlose und egoistische Konjunkturritter ihm, dem ehemaligen Zwangsrekrutierten und seinen Kameraden angetan, vorenthalten und all die Zeit hindurch an der Ehre geschadet haben mögen, niemand ihm und seinen Schicksalsgefährten die Gewißheit nehmen wird. Ehrlich und gewissenhaft das getan zu haben was gar mancher ihrer Gegner unterließ: Dem Volk und dem Lande in schwerster Not und Bedrängnis *sebstlos* gedient zu haben. H. R.

## La Maison Alfred Poggi

Fruits et Primeurs en Gros  
est au service de sa clientèle  
depuis plus d'un demi-siècle

D'Amicale vun der Enrôlés de Force  
MAMER - HOLZEM - CAP

invitéert Iech op hir SOIREE DANSANTE

## « LE BAL DE L'OR »

vum 7. 1. 1968

am Sall vun der Société «Harmonie-Union»

zu Mamer, rue du marché, 2.

Orchester: «Alzetta Quartett»

GRO'SS TOMBOLA

Jidder Entréskart get gratis Urecht op d'Verlo'sung vun Goldstecker.

## Auch eine Weihnachtsfeier.

Die Inseln Alderney, Jersey und Guernesey im Ärmelkanal, westlich der Halbinsel Cotentin gelegen, haben zwei außergewöhnliche Merkmale. Zunächst einmal sind sie englisches Hoheitsgebiet, obwohl sie nur knapp 15 Km. von der französischen Küste entfernt sind. Dadurch waren sie im letzten Weltkrieg das einzige britische Gebiet, das von den Deutschen besetzt werden konnte. Außerdem liegen sie im Einflußbereich des wärmenden Golfstream, der das Klima so günstig gestaltet, daß, nach einer ersten Kartoffelernte im Herbst, eine zweite stattfindet und zwar mit Früchten, die unseren sogenannten «Blömeis» recht ähnlich sehen. Daß wir diesen Umstand besonders erwähnen, hat natürlich seinen Grund, und zwar den, daß ansonsten unsere Weihnachtsgeschichte unmöglich hätte passieren können oder wenigstens unerklärlich wäre.

Die Deutschen hatten die Inseln, im Rahmen des sogenannten Atlantikwalles, vor allem mit Flak besetzt. Und so befand sich unter den rund 3000 Mann Besatzung auch der zwangsrekrutierte Flakkanonier Norbert H. aus Luxemburg. Mitte April 1944 war er von Cherbourg nach Alderney abkommandiert worden und bildete nun mit dem Rudi aus Hamburg, dem Joachim aus Frankfurt, dem Pyschalla aus Oberschlesien und dem Poldi aus Wien eine, man kaum schon sagen, internationale Geschützbedienungsmannschaft.

Als die Alliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie landeten, waren die «Inselbewohner» zwar nur etwa 12 Km. von diesem entscheidenden Brennpunkt entfernt, wurden aber absolut nicht in das Geschehen einbezogen, da die Inseln für die Angreifer von keinerlei strategischer Bedeutung waren. Dennoch zeigten sich recht bald die schwerwiegenden Folgen der neuen Situation. Der Verpflegungsnachschub, der von den Deutschen einmal jährlich, und zwar im Juli von St. Malo aus vorgenommen wurde, war jäh unterbrochen und, was die Sache noch bedeutend erschwerte, gerade in dem Augenblick, da die Vorräte fast vollständig aufgebraucht waren.

So mußte ein jeder seine Improvisationsfähigkeit und, vor allem, sein «Organisations»-talent einsetzen, wenn er nicht dauernd «Kohldampf schieben» wollte. Die dünnen Wassersuppen, die es aus der Küche gab, waren nicht imstande, einen ausgewachsenen Menschen zu ernähren. Brennesseln und Spitzwegerich waren die hauptsächlichsten Ergänzungsmittel und wurden als so wichtig erachtet, daß die Wachtposten ein besonderes Auge für sie hatten, damit niemand von einer anderen Einheit sich an dem Wachstum um die eigene Stellung herum vergriff.

Daß die Kartoffeln noch weit begehrter waren, ist wohl selbstverständlich. Genau so selbstverständlich ist aber auch, daß in Bezug auf sie, besonders scharfe Vorschriften galten. Hatte doch der Inselkommandant das «Organisieren» von Kartoffeln als Kameradendiebstahl gebrandmarkt und mit der Todesstrafe belegt. Dementsprechend intensiv war auch die Überwachung des Kartoffelackers. Aber wenn man wochen- und monatelang nur Wassersuppen, im besten Fall Brennesseln und Spitzwegerich verschlungen hat, wenn dann noch ein Feiertag wie Weihnachten bevorsteht, dann ist man bereit, für einen vollen Magen ein ziemliches Risiko in Kauf zu nehmen. Nach manchem Überlegen stand der Entschluß der Gruppe fest: Am heiligen Abend ging es hinaus auf den Kartoffelacker!

Alles war gut vorbereitet: Zwei Mann gingen auf Beobachtungsposten, der dritte, der «Organisierer» würde hinausrobben auf den Acker, der nicht allzuweit von der Geschützstellung entfernt war.

Als die Dämmerung kam wurden die Rollen ausgetost: Der Norbert mußte hinaus, während der Pyschalla nach rechts und der Rudi nach links sicherte! Norbert schnallte sich den Sack an die Seite, worin die Beute aufgenommen werden sollte. Danach wurde ihm eine Leine an das linke Bein gebunden. Das war der besondere Pfiff, den sich die Flakmänner ausgedacht hatten: Einer der beiden «Beobachter» blieb an der Leine und gab im Notfall das Zeichen zu einem raschen Rückzug durch zweimaliges Ziehen.

Die Dunkelheit wurde tiefer als erwartet. Wenn das für den «Organisierer» von Vorteil war, so erschwerte es andererseits die Beobachtung erheblich.

Nach einem letzten prüfenden Blick auf seine Ausrüstung robbte Norbert los. Langsam und vorsichtig schob er sich auf der kalten Erde vorwärts, bedacht, jedes unnötige Geräusch zu vermeiden.

Und dann war er am Ziel. Fieberhaft buddelte er die so heißersehnten Knollen aus dem Boden und barg sie in der «Bereitschaftstasche». Schon war er bei der nächsten Pflanze. Buddeln, einstecken, weiter! Der Sack an der Seite hatte schon ein ordentliches Gewicht angenommen, da spürte Norbert plötzlich einen zweifachen Ruck am linken Bein.

Alarm! Entdeckt!

Urpötzlich bricht Norbert der Schweiß aus allen Poren. Ein unheimliches Gefühl streicht ihm den Rücken herab. Er sieht sich bereits vor dem Kriegsgesicht! Macht kehrt, robbt in aller Eile zurück zur Stellung.

Herrgott ist das weit! Die Sekunden sickern wie Stunden, die Strecke erscheint ihm kilometerlang! Und das alles wegen ein paar Kartoffeln! Wäre er doch endlich in der Stellung! Mindestens ein ganzes Jahr lang würde es ihn nicht mehr nach Kartoffeln gelüsten! Und er robbt und robbt mit letzter Verzweiflung.

Da! Eine Gestalt! Das muß doch der Pyschalla sein! Ein rasches Flüstern: «Los Mensch! Schnell! Es ist die Feldgendarmarie mit dem Schäferhund!»

Dann steht er endlich in der Unterkunft. Schwer atmend, dreckverschmiert von oben bis unten. Der Rudi reißt ihm das Drillichzeug vom Leibe, die Jacke, die Hose; dann die Leine, die Schuhe, den Kartoffelsack und verstaut alles in einer Abfallkiste. Schnell wäscht Norbert die Hände und wärmt sie sofort am Ofen auf eine normale Temperatur. Mit immer noch fliegendem Atem zieht er die zweite, saubere Garnitur an.

Da meldet der Pyschalla, der die Wache hatte, daß der Schäferhund vor der Stellung herumschnüffelt und immer näher kommt. Verflucht! Daß sie nicht an das Tier gedacht haben! Jetzt ist alles im Eimer! Mit blossen Gesichtern stehen sie wie erstarrt. Nur der Poldi verliert seine Wiener Gemütlichkeit nicht.

«Los! Setzt's eich hi und spielt's Koarten!» Dann verschwindet er mit einem spitzbübischem Lächeln nach draußen.

Sie sitzen rundum den Tisch, die Karten in den Händen, aber spielen können sie nicht. Zu groß ist die Ungewißheit! Draußen ertönen Pfiffe, die dem Hund gelten und ihn zurückrufen. Minuten verrinnen. Da geht die Tür auf. Im Rahmen steht der Poldi.



«Den hoab i!» – meint er mit dem Anflug eines Lächelns. «Spielt nur ruhig eure Koarten weiter!» – und damit stellt er die Axt an ihren gewohnten Platz zurück.

Die Pfiffe kommen immer näher. Jetzt reden die Feldgendarmen mit dem Posten am Geschütz, dem Pyschalla. Dann kommen die zwei in die Unterkunft.

«Hände vorzeigen! Und Schuhzeug! Los!»

Alle kommen dem Befehl nach. Und sehen dabei aus, wie die reinsten Unschuldengel. Auf ihren Gesichtern sonst nichts als Staunen und Verwunderung. Was denn los sei?

Nun, da sei eine Bewegung im Kartoffelfeld bemerkt worden und man habe sofort den Hund losgelassen. Nun hatte man weder vom Dieb noch vom Hund auch nur die geringste Spur. Ob vielleicht jemand etwas gesehen hatte? – Nein, niemand! Wie sollte man auch! Man hatte ja hier drinnen Karten gespielt! Nicht einmal dem Pyschalla, der die Wache am Geschütz hatte, war auch nur das Geringste aufgefallen!

«Na schön,» – meinen die beiden Feldgendarmen. Dann wünschen sie noch «Frohe Weihnachten!» und suchen weiter nach ihrem Vierbeiner. –

## Liste des vœux de nouvel an

Redinger Thérèse Mme, Bonnevoie  
 Marcel Grethen-Wagner,  
 150, rte de Trèves  
 Wiot Jim, Cessange  
 Reimen Jos., Bonnevoie  
 Kass Nico, Hollerich  
 Rock-Atten Armand, Cessange  
 Schuller-Moes Robert, Bonnevoie  
 Sauber-Zenner Mme, 17, Reckenthal  
 Hopp Ketty Melle, Luxembourg  
 Klein Jean, Mühlenbach  
 Schmitt-Kolber Gaston, Bonnevoie  
 Schilling Camille, Helmsange  
 Haas-Haack M., Dippach-Gare  
 Flory Molitor, Luxembourg  
 Schandel Paul, Luxembourg  
 Fam. Schlim-Ney, Dommeldange  
 Hulsemann Willy, Luxembourg  
 Pâtisserie Steichen et son personnel,  
 Luxembourg  
 Hintgen Jos., Luxembourg  
 Hansen Camille et famille,  
 Helfenterbruck  
 Wahl Marcel, Rollingergrund  
 Zander Roger, Luxembourg  
 Frascht René, Luxembourg  
 Fam. Jacoby-Jacques, Wasserbillig  
 Lenert Jos., Luxembourg  
 Dr Schroeder René, Luxembourg  
 Steffen Paul, Luxembourg  
 Walter Pierre, Beggen  
 Krippes René, Dommeldange  
 Drescher Pierre, Luxembourg  
 Diederich Mathias, Limpertsberg  
 Jean Back-Fautsch, Dudelange  
 Alph. Bodery-Bontemps, Dudelange

Anen Roger, Bridel  
 Neyer Henri, Neudorf-Kaltgesbruck  
 Didier-Lanser René, Luxembourg  
 Mantz René, Luxembourg  
 Buchler Mathias, Luxembourg  
 Diederich Aloyse, Moutfort  
 Ries Jean, Larochette  
 Blum René, Ministre, Bridel  
 Larbière And., Bonnevoie  
 Barthel Nic., Mersch  
 Schmit-Thein Mme, Bonnevoie  
 Louis-Hoffmann Marie, Eischen  
 Hirsch Camille, Esch-Alzette  
 Haag J. P., Gasperich  
 Schanen J. P., Lt. Col., Dommeldange  
 Cornet-Meris Mme, Clervaux  
 Bacher Jang, café, Differdange  
 Clement Batty, Differdange  
 Steichen Jos., Schiffflange  
 Rollinger Nic. Vve, Schouweiler  
 Majerus Jean, Luxembourg  
 Neuens Henri Mme, Arsdorf  
 Lucas-Wampach J. P., Reisdorf  
 Molitor Albert, Munsbach  
 Glod-Weber Vve, Diekirch  
 Schons J. P., Stadtbredimus  
 Kraemer Ady, Luxembourg  
 List Lucien, Esch-Alzette  
 Baulsch Nic., Michelau  
 Oberweis Jean, Bettange-Mess  
 Oster Raymond, Differdange  
 Thewes Ernest, Ahn  
 Parrasch-Muller Vve, Bettange-Mess  
 Simonis Victor, Luxembourg  
 Michel Linden-Marx, Dudelange  
 Nicolas Millim-Wetz, Dudelange

Einige Stunden später, als draußen sich alles beruhigt hat, werden die Erdäpfel in Meerwasser auf den Ofen gestellt, derweil der Poldi, – im Zivilleben Metzgergeselle – seines Amtes waltet.

Mag es auch an diesem und jenem Gewürz fehlen, um die Sosse zu einem Meisterwerk werden zu lassen, was verschlägt's! Ein monatelang nur halbgefüllter, ewig knurrender Magen ist nicht so sehr auf Qualität als auf Quantität eingestellt. Und die gibt es im Übermaß! So ein ausgewachsener Schäferhund hat schon ein ganz ansehnliches Schlachtgewicht!

An diesem Weihnachtsmorgen, dem sechsten seit Kriegsbeginn, gab es gewiß nur wenige deutsche Soldaten, die so zu beneiden waren, wie diese Flakbedienungsmannschaft auf Alderney. Ihre Mägen sind derart überfüllt – alles mußte restlos vertilgt werden, Überreste würden verräterisch sein –, daß ein jeder das für alle Fälle angeordnete Doppelposten-Gehen als eine richtige Wohltat empfindet.

Von dem Vorurteil, das in so manchen Kreisen gegen Hundefleisch besteht, war bei keinem der Festschmaus-Teilnehmer etwas zu bemerken. Weder früher noch später je einmal hat ihnen ein Festmahl so hervorragend gemundet wie an diesem Weihnachtstag des Jahres 1944 in der Flakstellung auf der Kanalinsel Alderney.

Simonis P., Luxembourg  
 Bertemes Cl., Hollerich  
 Schmit-Muller J. P., Pétange  
 Medernach-Blondelot L., Bettembourg  
 Ersfelt Ernest, Wiltz  
 Klein J. P. Vve, Obercorn  
 Mahnen René, Esch-Alzette  
 Schauls B., Dommeldange  
 Fam. Baddé Th., Hesperange  
 Didelot Pierre, Reuland  
 Berens-Bichl, Grevenmacher  
 Reuland P. Mme, Consdorf  
 Blau-Schumann Mme, Dalheim  
 Reding Eugène, Haut-Belain  
 Schmitz Jos., Luxembourg  
 Kerzmann Vve, Esch-Alzette  
 Grein Jean Mme, Kirchberg  
 Moutschen Luc., Tétange  
 Welsch-Prios, Grevenmacher  
 Fam. Nilles B., Ettelbruck  
 Fiedler Ida Mme, Luxembourg  
 Amicale des Enrôlées de Force,  
 Schieren  
 Amicale des Enrôlées de Force,  
 Mondercange  
 Frantzen-Schleck, Dudelange  
 Krell Jos. Vve, Luxembourg  
 Schwatgen C., Weimerskirch  
 Gratia J. P., Niedercorn  
 Hoffmann Nic., Strassen  
 Kolb Marcel, Bettembourg  
 Evrard-Goedert J. Mme, Differdange  
 Leider-Eyschen Marc., Lux-Bel'Air  
 Antoine Rosseljon-Bovi, Dudelange  
 Lucien Schaeffer-Schmit, Dudelange  
 Eddy Theis, Dudelange  
 Marcel Barthels-Stranen, Dudelange

Kirsch Théo, député-maire, Pétange  
 Becker Raym., cons. comm., Pétange  
 M. et Mme Weber Ady, Pétange  
 Weber Jean, Pétange  
 Poncin Nicolas, Pétange  
 M. et Mme Schuler Jos., Pétange  
 M. et Mme Leisen Jos., Pétange  
 M. et Mme P. Ries-Schank, Pétange  
 M. et Mme Bley Henri, Bascharage-Böricht  
 M. et Mme Pirsch Raymond, Pétange  
 M. et Mme Roger Braun-Schmit, Pétange  
 M. et Mme Jos. Ronkar-Gillen, Pétange  
 M. et Mme François Arendt-Thillens, Pétange  
 Thielen Antoine, Pétange  
 Grober François, Pétange  
 M. et Mme Emile Noel-Stoffel, Pétange  
 Flammang Marcel, Differdange  
 Section de Hespérange des Enrôlés de Force  
 M. et Mme Ewert Théo, Bettembourg  
 M. et Mme Sprang Robert, Bettembg  
 M. et Mme Olsem Emile, Kayl  
 M. et Mme Konsbruck Denis, Greiveldingen  
 M. et Mme Metz-Welfring B., Esch-A.  
 Arend Albert, Rodange  
 Weydert-Flick, Rodange  
 Bruck René, Lellingen  
 Steffen Michel, Grevenmacher  
 Dr. et Mme Welter Ed., Junglinster  
 Vve Trierweiler-Tonnar, Esch-Alzette  
 Vve Deischer-Goeres, Fingig  
 Streng Jean, Mertert  
 M. et Mme Bauler J. P., Esch-Alz.  
 Loewen Nico, Merl  
 Hermes Nic., Luxembourg  
 Lorang Pierre, Walferdange  
 Penning Roger, Ettelbruck  
 Ney-Wiltgen, Ell  
 Mme Gottal-Streicher, Bettembourg  
 Mme Tholl-Lesch, Echternach  
 Lallemand Albert, Perlé  
 Rausch-Schenten, Kirchberg  
 Engling Henri, Christnach  
 Dupong Hubert, Luxembourg  
 M. et Mme Moss-Stein, Alzingen  
 Wolff-Moes, Eischen  
 Ronck-Dui Jean, Eischen  
 Schmitt-Wagner Jos., Eischen  
 Steffen-Marchal Nic., Eischen  
 Weyland-Asselbour Arthur, Eischen  
 Lommel François, Eischen  
 Neumann Léon, Hosingen  
 Fischer-Ritz René, Galerie du Nord, Hosingen  
 Lanners-Marx, épicerie, Hosingen  
 Plein-Fux Marcel, coiffeur, Hosingen  
 Baustert Nic., Wahlhausen  
 Heiles Charles, Rodershausen  
 Mme Brachtenbach-Hurst, Neidhausen  
 Amicale des Enrôlés de Force,

Hespérange  
 Lauer Rudy, Wecker  
 Poultz Léon, Moutfort  
 Mme Neidinger-Wagner, Pétange  
 Hames-Feyereisen, Bertrange  
 Mme Dilk J. P., Esch-Alzette  
 Mme Hirsch-Lacaff, Luxembourg  
 Majerus Mathias, Luxembourg  
 Daleiden Jos., Steinfort  
 Reding Bernard, Esch-Alzette  
 Nimals-Schons, Soleuvre  
 Ries Edouard, Luxembourg  
 Zeyen Jos., Gasperich  
 M. et Mme Thinnès-Pütz Jos., Howald  
 Zeimet Nic., Bonnevoie  
 Schmit Etienne, Luxembourg  
 Peiffer Michel, échevin, Dahl  
 Mme Peiffer-Stemper Josée, Dahl  
 Sauna, Esch-Alzette  
 Leyder-Glodé Pierre, Ettelbruck  
 Café Ney-Bartehl, Walferdange  
 Mme Bartehl, Walferdange  
 Mme Biwer Maria, Luxembourg  
 Biwer Edouard, Luxembourg  
 Hermann-Jacoby, Luxembourg  
 Faber Richard, Wasserbillig  
 Dockendorf-Atten Marcel, Diekirch  
 Konsbruck-Wiltgen, Harlange  
 Kieffer Dom., Dalheim  
 Hostert Charles, Grass/Kleinbettingen  
 M. et Mme Clement-Lemmer Camille, Wintrange  
 Schuller Mathias, Hinkel  
 Thill Lucien, Dudelange  
 M. et Mme Zoller-Bischen Alfred, Schwebach  
 M. et Mme Bisenius-Wolf, Rédange-Attert  
 M. et Mme Kraus-Hollerich Léon, Hostert-Rédange  
 M. et Mme Even-Eyschen Jos., Rédange-Attert  
 M. et Mme Berg Robert, Rambrouch  
 M. et Mme Koppes-Wirt Camille, Rédange-Attert  
 M. et Mme Freymann-Kolbach Felix, Rédange-Attert  
 M. et Mme Calmes-Lucas Arthur, Bettborn  
 M. et Mme Hemmer-Goelff, Ell  
 M. et Mme Brauch-Franck, Levelange  
 Didier Léon, Beckerich  
 Hilbert Marcel, Mondercange  
 Schaus Jean, Colbach-Haut  
 Mme Geimer-Autier Nic., Luxembg  
 Lauer J. P., Wecker  
 Wanderscheid, Dudelange  
 Mme Adamy-Bruck Nic., Bamerthal-Diekirch  
 Melle Bos Ernestine, Oetrangle-Moulin  
 Schmit Alphonse, Gasperich  
 Scharlé Nic., Luxembourg  
 Englebert René, Luxembourg  
 Meyer Bastian, Grevenmacher  
 Maths Hoffmann, Harlange  
 Ihry Edmond, Schiffflange

Vve Stephany-Rollinger, Remich  
 Adam-Scholtz Bert, Esch-Alzette  
 Roben-Schaaf, Koerich  
 Pâtisserie Schulz F. Mertz succ., Diekirch  
 Wengler N., Bonnevoie  
 Kelsen Pierre, Luxembourg  
 Zeimes Gust. Roodt-Syre  
 Faber Carlo, Gasperich  
 Steffen François, Luxbg-Neudorf  
 Majerus Jos., Luxembourg  
 Hack Norbert, Luxembourg  
 Mondloch Raymond, Remich  
 Wagner Henri, Hellange  
 Bausch Léon, Luxembourg  
 Brochmann Henri, Luxembourg  
 Hoffmann Armand, Bonnevoie  
 Fritsch-Heynen Jim., Ubersyren  
 Linden-Cravatte Charles, Bonnevoie  
 R R  
 Thill François, Colmar-Berg  
 Lellinghof  
 Arendt Joseph, Colmar-Berg,  
 Thill Jim, Colmar-Berg  
 Amicale des Enrôlés de Force,  
 Colmar-Berg  
 Olinger Jos., Godbrange  
 Olinger-Schabo Alice, Godbrange  
 Reding-Wecker Jos., Station Shell,  
 Radio-Junglinster  
 Hoffmann-Mersch Ch., Junglinster  
 Barthels-Even Jos., Heffingen  
 Schweich-Jentges Jos., Ernster  
 Bausch-Ernsdorff Jos., menuiserie,  
 Rameldange  
 Neuens-Bück Jos., Bourglinster  
 Schiltz-Merens Ady, Altrier  
 Schuster-Weber Vic., Graulinsetr  
 Paul Nilles, Gonderange  
 Jean Hames, Gonderange  
 Kieffer Emile, Gonderange  
 Gillen-Revers Rob., Heffingen  
 Calteux-Kramp Arthur, Bourglinster  
 Alfred Zoller-Eischen, Scierie,  
 Schwebach  
 Georges Bisenius-Wolff, édange-Att.  
 Léon Kraus-Hollerich, Hostert-Réd.  
 Josy Even-Eyschen, Rédange-Attert  
 Robert Berg, pharmacie, Rambrouch  
 Camille Koppes-Wirth, Rédange-A.  
 Félix Freymann-Kolbach, Rédange-A.  
 Arthur Calmes-Lucas, Bettborn  
 Théophile Brauch-Franck, Levelange  
 Léon Diederich, Beckerich  
 Jean Hemmer-Goelff, Ell - Rédange  
 Roger Schaul-Elsen, Grosbous  
 Arthur Arendt, Grosbous  
 Eugène Jacoby, Grosbous  
 Pierre Schuster, Grosbous  
 Café Nic. Victor-Dahm, siège social  
 E. d. F., Dudeange  
 Jos. Weirich-Theisen, Dudelange  
 Jos. Frantzen-Steines, Dudelange  
 Nic. Kieffer-Fassbinder, Dudelange  
 Marguerite Dell-Steffes, Dudelange  
 Nelly Théobald-Hoss, Dudelange  
 Hubert Arend-Graf, Dudelange

## „Das stimmt nicht!“ oder Seltsame Methoden

Der Fall Edy Steffen wirft – unserer Meinung nach berechtigterweise – große Wellen und läßt dabei in manchen Kreisen und bei verschiedenen Persönlichkeiten recht eigenartige Mentalitäten, sehr sonderbare Reaktionen und ganz seltsame Methoden offenbar werden. Gehen wir etwas näher an sie heran.

Da schreibt sich ein friedliebender, goldtreuer Luxemburger Bürger seinen (durchaus berechtigten) Ärger über die Günstlingswirtschaft in unserem «Einparteienstaat der zwei Parteien» von seiner, noch an Gerechtigkeit auf Erden glaubenden Seele, in der Annahme, daß ihm das Recht der freien Meinungsäußerung zusteht so wie unsere Verfassung es jedem Bewohner unseres Ländchens zusichert, und schon muß er erleben, daß ihn ein Angehöriger des «Service de Renseignements» des «Kommunisten» verdächtigt und Erkundigungen über ihn einzuziehen versucht. Eine seltsame Methode, nicht wahr?

Wohl kein recht denkender Mensch wird es dem Artikelschreiber verübeln, wenn er daraufhin den Schutz unserer Legislativen anruft gegen einen «excès de pouvoir du Gouvernement.» Schließlich ist der Herr Staatsminister nicht nur Chef der Regierung, sondern auch der einzige Verantwortliche für den «Service de Renseignements»! Edy Steffen tat diesen Schritt in einem Brief an H. Romain Fandel, Präsident unserer Abgeordnetenversammlung, unter dem Datum vom 29. Oktober 1967: «Puis-je vous demander, Monsieur le Président, de bien vouloir communiquer le contenu de cette lettre aux membres de la Chambre des Députés?»

Der Kammerpräsident jedoch fand es nicht für nötig, diesem Wunsch eines Luxemburger Bürgers nachzukommen. Er vorenthielt seinen «Honorablen» dieses Schreiben vollkommen. Eine seltsame Methode, nicht wahr?

Man ziehe aus diesem Verhalten aber nicht den Schluß, der Erste Bürger unseres Landes (wie sich H. Fandel so gerne betitelt) habe den Brief als nicht beachtenswert angesehen. Mitnichten! Denn er gab ihm Folgen, wenn dieselben auch nicht gerade – sagen wir – orthodox waren.

Er überließ nämlich seinem Parteikollegen Robert Krieps das Schreiben und dieser trat dann an Edy Steffen heran zwecks Abmachung einer Aussprache über dieses Thema. Daß H. Krieps dabei seine Eigenschaft als Präsident der sozialistischen Kammerfraktion und als Rechtsberater der «Anciens Combattants» (denen Edy Steffen angehört) in die Wagschale warf, kann wohl kaum als Aufmunterung für den Briefschreiber gewertet werden. Denn schließlich hatte Edy an den unparteiischen (?) Kammerpräsidenten geschrieben und er erhielt von einer völlig anderen, gänzlich parteigebundenen Seite her Antwort. Eine seltsame Methode, nicht wahr?

Fast einen ganzen Monat später hatte der H. Kammerpräsident sich noch immer nicht zu dem von ihm erbetenen Schritt entschlossen. Und so erschien denn der Brief an gleicher Stelle wie zwei Monate zuvor der Artikel von Edy Steffen im «Les Sacrifiés». Und kurz darauf, am 24. 11. 67, brachte das «tageblatt» unter dem Titel «Une preuve» «de larges extraits de la lettre». Gewiß diese großen Auszüge stellten mehr als die Hälfte des besagten Briefes dar. Aber es ist doch auffällig, daß an den beiden Stellen, die durch einige Punkte das Weggelassene andeuten, gerade das

fehlte, was dem Leser erklärt hätte

1. auf Grund welcher kritizierter Mißstände es zum Eingreifen des «Service de Renseignements» und zu diesem Brief an den Kammerpräsidenten kam. («Je n'aime pas qu'une nouvelle classe de privilégiés accapare les leviers de commande de l'Etat pour se partager cyniquement le «gâteau» qui appartient à nous tous.»)
2. daß die Hilfe des H. Fandel in seiner Eigenschaft als Kammerpräsident erbeten wurde, um für Edy Steffen den Schutz der Abgeordnetenversammlung zu erwirken.

Nimmt man noch hinzu, daß das Datum des Briefes ebenfalls verschwiegen wurde, und es so dem Leser unmöglich war, die bereits fast einmonatige Reaktionslosigkeit des H. Fandel in dieser Sache festzustellen, dann ergibt sich auch hier die Schlußfolgerung: Eine seltsame Methode, nicht wahr?

Am 29. 11. 67 – also genau einen Monat nach dem Briefdatum – kam die Angelegenheit endlich vor der Kammer zur Sprache. Allerdings nicht auf Betreiben des H. Fandel – er hatte sich auch dann noch nicht entschlossen, wozu er als 1. Landesbürger doch wohl verpflichtet gewesen wäre –, sondern durch eine Interpellation des H. Eug. Schaus. Gemäß «tb» vom 30. 11. 67 ging das folgendermaßen vor sich:

«Zum «Service de Renseignement» habe der Staatsminister versichert diese Dienststelle würde sich nur mit Problemen der äußeren Sicherheit befassen; jetzt sei aber ein Fall bekannt, von einem Luxemburger der vom «Service de Renseignements» überwacht würde, weil er die Regierung kritisierte. (Es handelt sich um den Fall Steffen, von dem wir bereits in unserer Zeitung berichteten.) Falls dies zutrefte, würde er, Schaus, seine Meinung über den «Service de Renseignements» revidieren.

Der Staatsminister: Das stimmt nicht! Sie können beruhigt sein.»

Das ist alles, was uns der H. Staatsminister zu sagen weiß angesichts solch schwerwiegender Anklagen, wie sie dieser Brief enthält. Und wir dürfen ruhig annehmen, daß H. Werner den Briefinhalt kannte, da sich unser «Premier» bereits zu wiederholten Malen als genauer Leser unseres «Sacrifiés» legitimierte. Und dennoch nicht einmal der Versuch eines Gegenbeweises! Nur die lapidare Behauptung: «Das stimmt nicht!» Wiederum eine seltsame Methode, nicht wahr?

Und wie reagierten unsere übrigen Herren Abgeordneten? Jetzt, da sie doch wußten – oder wenigstens hätten wissen müssen! –, daß ein Luxemburger, ein Wähler, ein Bürger, dessen Vertreter für Recht und Gerechtigkeit sie sein sollen, sie um Erfüllung ihrer Schutzpflicht gebeten hatte? Nun, sie stopfen sich ihre parteipolitische Watte noch etwas fester in die Ohren und blieben der vollsten Überzeugung, daß die nächsten Wahlen noch allzuweit entfernt sind, um bereits etwas im Interesse des Wählers zu tun.

Auch eine seltsame Methode, nicht wahr? Oder sollte diese Mentalität mit dem übergroßen Eifer und dem ungeheueren Verantwortungsgefühl zu erklären sein, mit denen unsere Deputierte an den Kammer Sitzungen teilnehmen? So wie das aus dem Schlußsatz des besagten «tb»-Berichtes hervorgeht, der da lautet:

«Elf Deputierte – eine Fußballmannschaft ohne Ersatzmann – sind noch anwesend, als der Kammerpräsident gegen 21 Uhr die Sitzung schließt» !!

11 von 56! Nur noch jeder fünfte Stuhl besetzt! Welch schwere Gewissensbisse steuern doch die anderen 45 empfinden, wenn sie ihre steuerfreien Diäten für solche Sitzungen kassieren müssen! Aber sie tun es dann doch! Der Ordnung halber!

Wirklich eine seltsame Methode, nicht wahr?

Und dann geschah in dieser Kammer Sitzung vom 29. 11. 67 noch etwas ganz Eigenartiges. Nachdem Herr Werner, wie wir vorstehend sahen, die Kritik an der unstatthaften Betätigung «seines» Spitzeldienstes mit einem einfachen «Das stimmt nicht!» abgefertigt hatte, fuhr er bedeutend schwereres Geschütz auf, als Herr Urbany die Streichung der Kredite für diese Dienststelle verlangte und damit den Fortbestand desselben in Frage stellte. Da «bewies» H. Werner die Notwendigkeit des «Service de Renseignements», indem er – gemäß «tb» vom 30. 11. 67 – bekanntgab: «Und gerade letzte Woche wurde ein waschechter Spion vom «Service de Renseignements» gefaßt!» Laut «R.L.» vom gleichen Tag hat es sich sogar um «un important espion» gehandelt.

Muß man daraus schließen, daß H. Werner jedwede Beschwerde, sei sie auch noch so massiv, über die Tätigkeit «seiner» Dienststelle gleichgültig hinnimmt, solange man ihr nur «seine Informanten» beläßt? Ist eine solche Auffassung nicht seltsam?

Was den eben erwähnten Spion betrifft, dessen Festnahme der H. Staatsminister als Beweis für die unbedingte Notwendigkeit unseres «Service de Renseignements» anführte, wollen wir nicht auf die Einzelheiten des Falles Staszczak eingehen, da dieselben in allen Tageszeitungen zu lesen waren. Wir möchten vielmehr einige Aspekte herausstellen, die uns wichtig erscheinen und die für unsere Begriffe nicht klar genug gezeichnet wurden.

Im offiziellen Kommuniqué des Staatsministeriums heißt es: «Lors du contrôle effectué le 25 novembre 1967 par la Police des Etrangers et sur la base d'informations fournies par le Service de Renseignements de l'Etat, la Sûreté publique a interpellé le nommé Staszczak Stefan, de nationalité polonaise, fonctionnaire de la mission commerciale polonaise à la Haye.»

Die Rolle, die unser «Service de Renseignements» spielte war demgemäß also keineswegs so grandios, wie es der Staatsminister in der Kammer Sitzung vom 29. 11. 1967 darstellte. Sie beschränkte sich vielmehr darauf, der Fremdenpolizei die Unterlagen für ein Eingreifen der «Sûreté» zu liefern. Könnte nicht die Fremdenpolizei oder die «Sûreté» selber diese «Karteirolle» spielen? Ist das alles, wozu diese Spitzeldienststelle fähig ist? Sind dafür mehr als 20 Beamte und mehrere Millionen Steuergelder nötig? Oder hat diese Dienststelle doch noch andere Aufgaben zu erledigen als die der äußeren Sicherheit des Landes, von denen der H. Staatsminister so exklusiv spricht? Wenn nein, dann ist sie unerträglich teuer! Wenn ja, dann sollte uns H. Werner nicht einfach sagen: «Das stimmt nicht!» Allerdings würden wir dann begreifen, warum er so sehr um den Fortbestand «seines» Service besorgt ist.

Eine seltsame Mentalität, nicht wahr?

Noch eigenartiger wird die ganze Geschichte, wenn man den weiteren Fortgang des Spionenfanges betrachtet. Dieser «waschechte, wichtige» Spion wurde gemäß dem bereits zitierten offiziellen Kommuniqué, der Spionagetätigkeit auf luxemburgischen Territorium überführt. Daraufhin erfolgte seine Ausweisung über Belgien an die Holländer. Warum? Warum wurde er nicht bei uns abgeurteilt, wo er seine Tätigkeit doch innerhalb unserer Landesgrenzen ausübte und dieselbe derart war, daß sie «die Ruhe und öffentliche Ordnung gefährdete», wie die offizielle Stellungnahme besagt? Insbesondere da die Holländer absolut keine Verwendung für den Häftling hatten und ihn völlig ungehindert nach seiner polnischen Heimat abfliegen ließen!

So wichtig also war der Spion! Kein Wunder, daß unsere Volksvertreter die Bekanntgabe seiner Verhaftung durch H. Werner nicht ernst nahmen. «Dieser Knüller wurde mit Heiterkeit von den Abgeordneten entgegengenommen.» So schrieb das «tb» am 30. 11. 67.

Doch nicht nur unseren Deputierten erschien die Sache lächerlich. Auch das Ausland sah die Geschichte aus diesem Blickwinkel. Aus dem «waschechten, wichtigen» Spion war im Handumdrehen ein «Mini-Spion» geworden. Und diese Verniedlichung entspricht sogar der Wahrheit!

Warum übertrieb H. Werner so maßlos? Warum wendet er solche Mittel an, um «seinen» Spitzeldienst zu rechtfertigen?

Und noch eine weitere Frage in diesem Zusammenhang: Ist es auch nur im geringsten zu verantworten, daß Millionen sauer zusammengebrachter Steuergelder für eine Dienststelle verbraucht werden, die uns, durch den Mund ihres obersten Chefs, vor dem In- und Ausland in die Lächerlichkeit stürzt?

Eine seltsame Methode, nicht wahr?

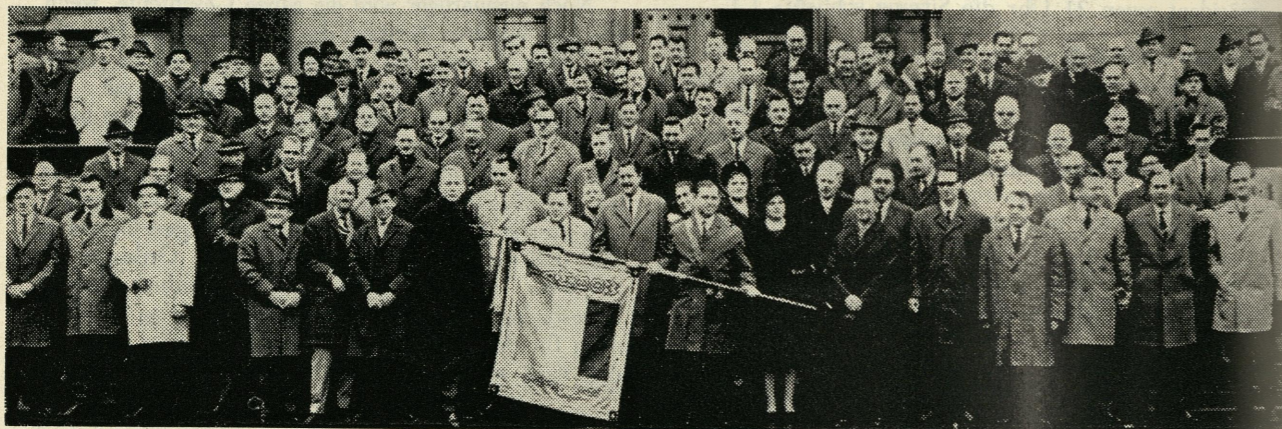
Man ziehe doch endlich an verantwortlicher Stelle die Konsequenzen, die sich aus all diesen Vorkommnissen ergeben! Das Sandstreu in die Augen der Wähler hat wahrhaftig lange genug gedauert! Jedenfalls wird die Bewertung unserer Herren Politiker zu einem guten Teil von dem Benehmen abhängen, das sie in dieser Angelegenheit an den Tag legen. Und es wäre wirklich die höchste Zeit, wenn sie einmal einige Pluspunkte gewinnen würden!.

OPRUF un all Komeroden aus dem Arbeitsdienstlager K I 16 LAMGARBen, bei Tolksdorf, Kreis Rastenburg, Ostpreußen.

Mir wöllen eis no 25 Joer enke'er erem gesin. All Komeroden de' am Joer 1942 (Oktober, November, Dezember) am Arbeitsdienstlager LAMGARBen wären, si gebieden sech eso' schnell we' miglich beim Kömerod Ed. JUNCKER, 12, rue Tony Schmit, ETTTELBRUCK ze melden durch Aschecken vun enger einfacher Visitekart mam Num, Adress an dem Vermierk «Lamgarben». Eso' get et miglich eng komplett Löscht ze kre'en. Et soll eso' schnell we' miglich eng Rencontre stattfinden.

Merci am viraus.

## Journée des anciens de Tambow



Genau am 11. November, dem Waffenstillstandstag, an dem die alten Krieger des ersten Weltkrieges sich Stelldichein geben, trafen sich auch die Tambower in Luxemburg. Kurz vor 11 Uhr herrliche Begrüßung und kräftiges Händeschütteln vor der Herz Jesu-Kirche, darauf Empfang der Ehrengäste: Herr Simonis, Präsident der Elternvereinigung, Mme Behm und Herr Majerus, Patin und Pate der Tambower Fahne, Mme Meyer, die sich 1945 um unsere Rapatriierung bemühte, René Mantz und H. Meyer von der LLMIG, Benny Jacob und Jean Hames von der Föderation der Zwangsrekrutierten.

Traditionsgemäß begaben sich nun alle Beteiligten zur Gedenkmesse für alle verstorbenen Kameraden. Zahlreich wie immer waren die Tambower zugegen. Wie alljährlich rief Kamerad Marcel Ripp in seiner Ansprache Erinnerungen aus der schrecklichen Zeit wach: Glauben, und als Zeichen dieses Glaubens, hatten die meisten Mütter ihren Söhnen einen Rosenkranz mit auf den Weg an die Front gegeben. Diese letzte Gabe der Mutter suchten die meisten «Jongen» auch in der Gefangenschaft vor der Beschlagnahme zu retten. Wem dieses Andenken abhanden kam, der fühlte sich untröstlich über dessen Verlust, denn es bewahrte manchen vor Tod und Verzweiflung. Er empfahl seinen Kameraden auch in der heutigen Welt der Uneinigkeit und der Ungerechtigkeit sich an den Glauben zu halten und nicht zu versagen, schon allein aus Rücksicht auf die unschuldigen Kameraden, die im Walde bei Tambow zurückbleiben mußten.

Die Gesänge wurden vom «Tambower Gesangsverein» vorgetragen, umrahmt von musikalischen Einlagen einiger Kameraden und Freunde der Militärmusik.

Zum Mittagessen versammelten sich alle im «Restaurant de la Foire». Gemütlich und herzlich war die Stimmung bei der Auffrischung der Erinnerungen aus schwerer Zeit, ohne daß dabei aber vergessen wurde, sich der, unter der Leitung von Herrn Goetz, vorzüglich zubereiteten Speisen tapfer zu bedienen.

Vor Beginn der Generalversammlung überreichte Präsident Metty Scholer die Nadel der «Amicale des Anciens de Tambow» in Gold an

Herrn Simonis. Es sollte dies erstens eine persönliche Anerkennung an Herrn Simonis sein für seine Hilfe an Zwangsrekrutierte während des Krieges, für seinen Einsatz um die Rückkehr der Gefangenen und Vermißten, für seine tatkräftige Mithilfe bei der Fahnenweihe und Ausstellung der Tambower und für sein Zugewesen bei allen Veranstaltungen der Zwangsrekrutierten bis auf den heutigen Tag. Zweitens sollen damit alle Eltern bedacht sein, deren Söhne zu den unglücklichen Jahrgängen 1920 - 1927 gehörten.

Gerührt dankte Herr Simonis für diese unerwartete Ehrung. In bescheidenen Worten erwähnte er seine Hilfe an Juden und Zwangsrekrutierten während des Krieges, weil er es einfach nicht fertigmachte, Leuten, die in Not waren, die Türe zu weisen und eher bereit war, seine eigene Familie in Lebensgefahr zu bringen als nicht zu helfen. Zum Schluß flehte er die Tambower an, alles in ihren Kräften stehende zu unternehmen, um einen erneuten gräßlichen Krieg zu vermeiden.

In der eigentlichen Generalversammlung streifte Metty Scholer zuerst das im Februar gestimmte Gesetz über die Naziopfer. Er erläuterte das Positive und Negative des betreffenden Gesetzes. Er berichtete über eine Unterredung mit Staatssekretär Vouel über die häufigen Krankheitsfälle bei unseren Kameraden und die zu unternehmenden Schritte.

Besonders kritisierte er aber die unterschiedliche Behandlung der ehemaligen Kriegsgefangenen durch unsere Regierung. Im Osten, und in erster Linie in Tambow, wurden ebenso wie im Westen Anträge zur Aufnahme in alliierte Armeen gestellt. Einzelne nur, die auf verständnisvolle russische Offiziere stießen, wurden direkt an der Front angenommen und durften in der Roten Armee verbleiben. Sobald aber jemand als Kriegsgefangener ein Lager betreten hatte, war alles vorbei. Meist wurden diese Lager von Deutschen aus dem Sprachgrenzgebiet geführt, weil sie sich mit den Russen am besten verständigen konnten, was uns aber versagt war. Neid und Mißgunst hegten diese Lagerführer den «Beutedeutschen» gegenüber und sie verwehrten diesen womöglich jeden Kontakt mit den Russen.

Die Regierung u. die diplomatischen Vertreter kümmerte das Los der Luxemburger im Osten wenig,

denn sogar nach einer Kontaktnahme mit dem französischen General Petit, der 1944 im Lager verweilte, um diesem 1500 Franzosen zu entnehmen und uns versprach bei unserer Regierung in London zu intervenieren, geschah garnichts. Es ist aber kaum anzunehmen, daß der General unsern Aufenthalt verheimlichte.

Von uns verlangt man heute Beweise für unsere Bewerbung, während aber die damalige Regierung anscheinend den Russen die Genehmigung unserer Bewerbung verweigerte, um, wie man heute sagt, mehr Blutvergießen zu verhindern. Die Regierung war also unterrichtet, besonders da Tambow ein Sammellager für Franzosen und Luxemburger war, die in alliierte Armeen überwiesen werden sollten. Sollte sie aber mehr Beweise verlangen, so sind wir bereit diese auch dort zu erfragen, wo sie bestimmt noch vorhanden sind.

Sekretär Jules Steffen legte den Tätigkeitsbericht vor. Kassierer Raymond Welter gab Aufschluß über die Kasse. Ihm wurde nach Intervention des Kassenrevisors Léon Behm Entlastung erteilt.

Der Vorstand wurde per Akklamation auf eine weitere Periode von 3 Jahren bestätigt: Metty Scholer, Präsident; Gaston Junck, Vizepräsident; Jules Steffen, Sekretär; Raymond Welter, Kassierer; Jean Friedrich und Raymond Hermann, Beisitzende.

Als Kassenrevisoren wurden bestimmt: Alphonse Ackermann, Léon Behm und Julien Coner.

## Hesperingen

Am 21. Januar 1968 halten die Zwangsrekrutierten, Sektion Hesperingen, zum ersten Male einen Tanzabend ab u.z. im Saale des Café Aust in Hesperingen.

Wir laden alle Kameraden, Freunde und Wohltäter recht herzlich zu dieser Veranstaltung ein, um so einige Stunden des Frohsinns und der Entspannung im Freundes- und im Kameradenkreis zu verbringen.

Jeder aufrichtige Luxemburger der Gemeinde Hesperingen und der Umgegend sollte es sich zur Ehre machen mit dabei zu sein.

Wir Zwangsrekrutierte wollen in unserem Kreise nur gute Kameraden sein und möchten auch nur Freunde haben. Kamerad- und Freundschaft wollen wir pflegen und aufrechterhalten.

Darum kommt alle zum Rendez-vous der Zwangsrekrutierten aus Hesperingen.

Für beste musikalische Unterhaltung sorgt das Orchester

F I S S B R A U N

das Punkt 20.00 Uhr aufspielt. Der Eintrittspreis beträgt 25 Fr.

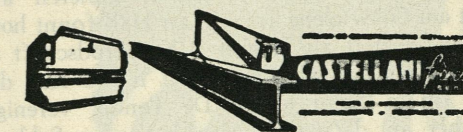
In der freien Aussprache wurde über die Entschädigung von Deutschland, die Anrechnung der Kriegsjahre, Krankheiten, Beitragserhöhung usw. diskutiert. Zum Schluß trennten sich die Tambower in voller Harmonie mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

NETTOYAGE A SEC  
PRESTO SHOP

89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34

LAVOIR - BLANCHISSERIE  
EDELWEISS

41 - 43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42



Portes-fenêtres coulissantes «ARGOLA» - Portes-fenêtres - Devantures de magasin en aluminium éloxé

Moteurs Hors-Bord de 3 à 100 CV

EVINRUDE

Z-Drive de 90 à 200 CV

Agent général JOSY JUCKEM

LUXEMBOURG, 60-62, rue de Strasbourg  
Tél.: 255-67 - 401-15

## D'Sektio'n Grosbous hot hire Fändel agesént

D'Enrôlés de Force vun de 4 Gemengen Grosbous, Bettborn, Vichten a Wahl sen zenter 4 Jär zesummeschloss an der Sektio'n Grosbous. Et sen hirer nömme 36, awer die 4 Gemengen hun zesummen 22 Gefälen an 2 Vermösster ze beklöen. Wie de' Dérfer zu hire «Jonge» stinn, dat hot sich e Sonndig, den 12. November 1967 bewisen, wie d'Sektio'n hire Fändel konnt asènen an e Fest opze'en, wat en eröm un d'Enigkèt aus de Krichsjären erönnert hot. All Gemeng hot hire Pätter an hir Gédel gestallt: Vu Grosbous waren et Margy Schaul an Jos. Elsen, vu Bettborn Hélène Mangan an Henri Weber, vu Vichten Cath Simon an Alph. Jaeger an aus der Gemeng Wahl d'Mme Peller an Eug. Pletschette. D'Gemengenautorité ten an d'Geschlichkèt aus dene 4 Dierfer, de' Depute'ert Diederich, Ferring, Hansen, Ney, Wagner a Winkin hâten sich néwt den Enrôlés vu weit a brèt afont. Die 4 Associatio'ne ware vertrueden, d'Elterenassociatio'n durch den Hèr Simonis, Tambow durch eng Delegatio'n mam Fendel, d'LLMIG durch den Abbé J. Bichler, an de J. Thill, d'Associatio'n durch de F. Hurst an d'Federatio'n durch hire President J. Weirich.

Em 2 Auer guf de Fendel am Cortège, ugeféert vun den Duerfvereiner, vu 4 E'rejofferen, - Kanner vun Enrôlés - an d'Kirch gedron, de' den Däg ze klèng war. Am Cho'er hâten d'Pätteren an d'Gédele Plätz geholl, hanner hinnen d'Fendele vun de Sektio'nen, um Altar d'Paschte'er vun dene 4 Dérfer an de Frönd Jang Bichler, den d'Festprédigt gehâl hot.

Hén hot und die Zeit erönnert, die viru 25 Jär iwer eis eragebrach ass, hot die de'f Symbolik vum Fendel

## KULTIVIERT WOHNEN

Dürfen wir Ihnen bei der Erfüllung Ihrer Einrichtungswünsche behilflich sein?

*Galerie Moderne Grevenmacher*

Tél. 755-66

erklärt, hot och ervirgestrach, datt muncherën an de'fster No't am Gläw eleng Tro'scht an Halt fonnt hot. Hén hot opgefuerdert zu Enigkët a Komerodschaft a Verbonnenhët mat eise Gefälënen: «Il n'y a rien de plus vivant qu'un Saint mort». De Fendel verënit d'Vergängenhët an d'Zukunft. Hén hot zum Schluss d'Weiheformel, de' d'Kirch iwer de Fendel schwetzt, op letzeburgesch iwersät: «Dir sollt mat èrem Fendel die sichtbar an on sichtbar Feinden, alles wat miserabel an dämonisch an döser Welt ass, iwerwannen an no der victoire mam Fendel am Himmel triumph'eren, fir datt den Numm vun eiser Herrgott ka geluewt gin an aller E'wigkët».



Den Hër Pasto'er J. Brenner vu Grosbous hot dann de Fendel gesënt, an no der Andacht guf en virun d'Schullhaus gedron, wu d'E'eregäst d'Tràp, d'Populatio'n an d'Enrôlés-Komeroden den Haff geföllt hun.

De Roger Schaul, President vun der Sektio'n Grosbous hot Wirder vu Wöllkomm a vu Merci gericht un all, de' un der réussite vum Däg bedëlgt sen, hot awer och e gro'sse Merci gewosst un d'Adres vun den Elteren, de' vill sacrifier op sich geholl hun, fir hire Jungen d'Léwen ze erhälen, an och un d'Adress vun all denen, de' sich hérgin hun, oni Récksicht drop, datt se séch an hir Famill a Gefähr bruecht hun, fir der jeunesse sacrifiée ze höllefën.

Hén erönnert un d'Helde vum Generalstreik, vu Prisongen a Kazetter, un all de' zerrasse Glidder, mutil'ert Körper, de' zum Himmel jeizen: Sie all se gestuerwen fir dat selwigt: fir eis Hëmicht. De Fendel mahnt eis, ze suergen, datt de' bluddig Affer net emsoss waren, an datt se sich net un eise Kanner widerhuelen.

De Bürgermèster vu Grosbous, den Hër J. Goedert, schwetzt dann, an senger Réd entholle mir, datt hé voll Verständnis ass fir d'Problemer vun «Ons Jongen». Hén ernimmt die 22 Gefälënen an 2 Vermösst aus der Sektio'n, wöllt awer net den Häß predigen, obschon mir ömmer röm eise jonge Generatio'ne musse widerhuelen, wat fir Affer d'Krichsgeneratio'n bruecht hot. Mir wöllën haut net älrancunen weiderdrön, awer datt neit Europa bauen, wat net a Parlamentar an op Kongresser kann entstön, awer wat nömme an den Hërzer vun der Jugend wuesse kann aus dem Respekt vu Mönsh zu Mönsh.

Hén hot dann de Fändel lassgewéckelt an dem Fähnrich iweginn, dén e stolz dem Public présente'ert hot. Et ass e Wèrk aus dem Atelier vun der Mme Ida Fiedler vu Letzeburg. Die eng Seit weist 2 a Kette geschlön Hänn, de' no engem ze greife sichen; eng Illustratio'n vum Siggie senge Wirder «spreng deng Kette, reiß se durch», mat der Schröft: «Enrôlés de Force, Sections Grosbous, Bettborn, Vichten, Wahl. De' aner Seit weist d'Nationalfärwen mam ro'de Le'w.

Duerno hot den Nationalpresident Jos. Weirich geschwät. Hén iwerbringt de Merci an d'Felicatio'ne vun der Federatio'n an aus de federe'erten Associatio'nen. Oni den appui vun alle Sektio'nen aus dem Land hätt d'Federatio'n net d'Krät an de courage opbruecht, de' 6-7 Jär durchzehälen. D'Présence vu Kameraden aus allen Ecker vum Land illustre'ert d'Realite't vun eisem Zesammenhären. De President dèlt matt, datt an enger Entrevue mam Hër Staatsminister definitiv décide'ert gin ass, d'Médaille de la Reconnaissance Nationale mat entsprechendem Diplom all dene Leit zo'kommen ze lössen, de' am Krich de Jongen a Médercher gehollef hun. Si waren de' de' hirt Léwen an d'Spill gesät hun, fir der Hëmicht e jongt Léwen ze erhälen.

Hé schwetzt och iwer eis Fuerderungen, de' nach net réalis'ert sen an invite'ert eis Politiker, och die letzt Differenzen mat Deutschland aus der Welt ze raumen. Hé sèt da merci all denen, de' ömmer an ömmer eröm bei alle Manifestatio'nen derbei sen, weist och op d'Wichtigkët vun der ömmer mi gro'sser Zuel vu Fendelen hin - e besonnesche Merci gèt un d'Gedelen an d'Pätteren - well die Fendelen dokumente'eren no baußen eise Wöllën, zesammenzehälen

ENTREPRISE GENERALE D'ELECTRICITE  
REPARATION  
QUINCAILLERIE

**Pétange**

**Ady Reisch**

Coin rue de Longwy et Grand-Rue  
Tél.: 50 71 19

Télévisions - Radios  
Frigos - Lessiveuses  
Aspirateurs  
Cuisinières à Gaz de Ville  
et Butan  
Dépôt: Petrogaz

an eis net ze gin, bis eis gerecht Fuerderungen definitiv réalis'ert sen.

Duerno hot d'Gemengeverwaltung en E'wein serv'ert um Vereinsbau, an do gufen Uspröche gehäl vun dem Bürgermèster vu Grosbous, dem député-maire Diederich vu Bettborn, dem Deputé'erte G. Wagner vu Olierf, dem Abbé Jang Bichler, dem fr'ere President Jules Kohner vun der Grosbouser Sektio'n a vum Bürgermèster Müller vu Be'wen/Attert. md.

## Ettelbruck

Am 12. November hatte die Ettelbrücker Sektion der Zwangsrekrutierten ihre Mitglieder und Freunde zu ihrer Generalversammlung geladen, die im Festsaal der Gemeinde stattfand.

Vom Zentralvorstand waren anwesend die Kameraden Fernand Hurst und Benny Jacob. Zu ihnen gesellte sich Jean Thill vom Vorstand der LL.MIG.

Die Begrüßungsansprache hielt Dr. Jean Infalt, Präsident der Sektion. Er hieß die zahlreich erschienenen ehemaligen Schicksalsgefährten herzlich willkommen und bat die Versammlung in einer stillen Gedenkminute all derer zu gedenken, die im Krieg ihr Leben lassen mußten, dann aber auch jener drei Kameraden, die im verfloßenen Jahr starben und zwar, Jean Comes, René Büchler und Emile Beckerich.

Roger Penning, Sekretär und Kassierer der Sektion trug den Aktivitätsbericht für das vergangene Jahr vor. Der Vorstand hatte jeden Monat eine Sitzung. Die Sektion beteiligte sich an einer Feier in Redingen/Attert und an der «Journée Commémorative Nationale» in Mamer, wo die Kameraden Jean Infalt, Lutgen und Knaus mit dem «Ruban en argent» ausgezeichnet wurden. Der Erlös der traditionellen «Soirée» wurde in den Fonds zum Errichten eines neuen Denkmals versiert.

«Die Finanzen der Amicale sind gesund», führte Kam. Penning weiter aus. Bei 44.094 Fr. Einnahmen, beliefen sich die Ausgaben auf nur 18.455 Fr., demnach ein Boni von 25.639 Fr. Auf dieses Resultat ist die Sektion denn auch recht stolz und darf getrost an die Realisation des neuen Monumentes herangehen, das die Sektion der Zwangsrekrutierten zusammen mit der Gemeinde Ettelbruck auf dem Friedhof errichten wird.

Anschließend ergriff Benny Jacob das Wort um Aufschluß über das Gesetz vom 25. Februar 1967 zu geben.

Der Titel «Mort pour la Patrie» wird allen gefallenen Kameraden, die ihn verdienen, zugestanden.



### Quincaillerie

Outillage - Butagaz  
Armes - Munitions  
Jouets - Camping

### Arts ménagers

Verres - Porcelaines  
Faïences - Cristaux  
Chauffage-Cuisinières

### Ameublement

Meubles tous genres  
Tapisseries - Literie  
Voitures - Lits d'enf.

### J. WEIRICH s. e. n. c.

DUDELANGE - Tél. 51 17 17  
avenue G.-D. Charlotte

## Willy DOERNER

ENTREPRISE D'ISOLATIONS - ESCH - ALZETTE

112, rue de l'Alzette - (Tél. 54 01 58)

Produits d'isolations - Gros - Détail

Nos travaux d'Isolations: caves, terrasses, toitures, balcons, fondations etc. - Isolation chapes Anhydrites toitures en shingels

### MAZOUT

Charbons

Cokes

Briquettes

Pommes-de-Terre

Transports

Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 litres

*Marcel*

*Schroeder-Wagner*

ESCH-SUR-ALZETTE

Chantier: r. d. champs, Tél. 52740

Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098

## Jean THOSS-JACOBS

CHAUSSURES MARGOT

ESCH-SUR-ALZETTE

22, Avenue de la Gare

Tél.: 532-68



a parteiteig de sondage fir d'Wahlen 1969 ugefäng, wät fir Gruppen vill oder net vill Wiéler hannerun sech hätten. E gro'ssen désintéressement an eng gro'ss Apathie vum Volllek un der Politik sin eng weider Ursäch, datt berechtigt Fuerderongen net considé'ert gin. D'Gesetzer gin vun e puer Leit gemäch, d'Député'ert kre'en se kurz virgeluegt a mussen se stëmmen, wëll se gestëmmt gi «mussen».

Zum Schluss erënnert de Riédner un den Escher Bürgermëschter, dién als Député'erten dem Titel Mort pour la Patrie zo'gestëmmt huet en dién als Bürgermëschter en den Escher Jongen erëm öfstreit.

An der freier Ausspröch bleiwen net vill Fröen ze beäntweren.

De President hiéwt d'Assemblée ge'nt 8 Auer op.  
R.

## Osweiler

Am Sonntag, den 26. November 1967 beging die «Amicale des Enrôlés de Force» der Gemeinde Rosport mit den Ortschaften Rosport, Osweiler, Steinheim, Dickweiler, Girst, Girsterklaus und Hinkel ihre «Journée Commémorative» in Osweiler. Diese Feier gestaltete sich zu einer schlichten aber recht erbaulichen Gedenkzeremonie.

Vom Café Weydert-Atten aus begaben sich die «Enrôlés» der vorgenannten Ortschaften, zusammen mit ihren Familienangehörigen, Freunden und den Vertretern der Gemeindeverwaltung, die Osweiler Musikgesellschaft voraus, zur Kirche. Hier gesellte sich die gesamte Ortsbevölkerung zu ihnen.

Kamerad Alfred Witry hielt eine kurze Ansprache, in welcher er den Leidensweg der Zwangsrekrutierten umriß und Bilder längst vergangener Schreckenszeiten vor dem geistigen Auge der Teilnehmer wachrief.

«Fünfundzwanzig Jahre sind seit der Proklamation der Wehrpflicht für die Angehörigen der Jahrgänge 1920 bis 1927 durch den Gauleiter Simon, unseligen Andenkens, vergangen,» - führte Kam. Witry aus, und fuhr fort: «Für viele lag am Ende des damals begonnenen Leidensweges der Tod, vielfach ein grausamer und allemal ein viel zu früher Tod. Für viele tausende junge Menschen dauert, auch heute noch, dieser Leidensweg an. Denn die damals erlittenen Schäden, physischer, moralischer und seelischer Natur, wirken sich heute verheerend aus unter den Überlebenden. Daher auch die erschreckend hohe Sterblichkeitsquote gerade in den Reihen dieser gemarterten Generation.»

Er schloß, indem er, sich an die Jugend wendend, den Sinn dieser Gedenkzeremonie erläuterte. Unter Trommelwirbel und den Klängen der «Sonnerie aux Morts», legten Vertreter der Gemeindeverwaltung und der Enrôlés» Blumengebinde am Fusse des Totenmals, im Eingang der Kirche, nieder.

Anschließend fand eine erbauliche kirchliche Gedenkfeier statt, die durch stimmige Gesänge des Osweiler Kirchenchores verschönert wurde. Der Ortspfarrer, auch ein ehemaliger Zwangsrekrutierter, hielt eine tieferschürfende Predigt, in welcher er sich hauptsächlich an die Jugend wandte, sie auffordernd die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu deuten und ermahnte alle Anwesenden, niemals diejenigen zu vergessen, die im letzten Kriege ihr Leben hingaben, damit die Heimat und die darin lebenden Menschen wieder frei würden.

Nach der kurzen Andacht fand eine Versammlung der «Enrôlés» im Café Weydert-Meier statt. Es war dies eher ein kameradschaftliches Zusammensein. Seitens des «Comité Central des Enrôlés de Force» waren hier anwesend, wie übrigens auch bei den Gedenkfeierlichkeiten die Kameraden A. Witry, J. P. Bolmer und J. Hames. Aus verschiedenen anderen Landesektionen waren Vertreter erschienen, um so den hiesigen Kameraden ihr Solidaritätsgefühl zu bekunden. Bei dieser Gelegenheit hielt Kam. J. Hames eine Ansprache. Er gab Aufschluß über den Stand das die Zwangsrekrutierten noch immer beschäftigende Problem, über die zu schaffende «Médaille de la reconnaissance nationale» an Personen die den «Enrôlés» im letzten Krieg beistanden und ihnen halfen sich dem Zugriff der Nazi-Machthaber zu entziehen, sowie das noch zu errichtende «Monument Nationale».

Nach einer kurzen Stunde des Beisammenseins trennten sich die ehemaligen Leidensgefährten mit dem festen Entschluß, ihre gefallenen und vermißten Kameraden nie zu vergessen, immer und stets zur Wahrung deren Ehre einzutreten und ihr Andenken durch alljährliche Gedenkfeiern im Volke wachzuhalten.

## Ehemalige des 3/40-ger-Lager-Lübtow trafen sich

Am 28. Oktober 1967 trafen sich zum ersten Male nach 25 Jahren die Kameraden der RAD-Abteilung 3/40 aus Lübtow (Pommern). Von den zirka 80 Leidensgefährten, die am 7. Oktober 1942 den bitteren Weg nach dorthin antraten, waren es deren 25 die sich nach einem Vierteljahrhundert zusammengefunden hatten. Bekannt sind 41 Adressen solcher Kameraden, die noch am Leben sind. Sieben weitere sind nicht zu ermitteln gewesen. Zwanzig Kameraden sind entweder während des Krieges gefallen und vermißt oder in den Nachkriegsjahren verstorben. Von etwa 12 weiteren war nichts zu erfahren.

Um 10,30 Uhr wurde ein Gedenkgottesdienst in der «Paterkierch» in Luxemburg abgehalten. In stillem Gebete gedachten wir unserer gefallenen, vermißten und nach dem Kriege verschiedenen Kameraden.

Angesichts der Tatsache, daß, bis auf einige wenige Ausnahmen, alle Beteiligten ihren eigenen Wagen besitzen, war es ein Leichtes die ganze Teilnehmerschar nach Larochette zu befördern. Im Hôtel du Château stand für alle ein opulentes Mittagmahl bereit, das der Küche dieses Hauses alle Ehre machte. Hier war in gemütlichem Dekor Gelegenheit geboten alte Erinnerungen aufzufrischen u. auszutauschen. Und wenn man sich fünfundzwanzig lange Jahre nicht gesehen hat, so hat man sich bereits so auseinander gelebt, ja entfremdet, daß es Not tut mit jedem Einzelnen wieder Bekanntschaft zu machen. All das zu erzählen, was sich in dieser langen Zeitspanne ereignet und zugetragen hat, ist für wahr nicht gerade einfach. Daß durch die Stunden nur all zu schnell verflogen, versteht sich am Rande.

Mit einer Kegelpartie im Café Huss in Medernach, wo ebenfalls Gelegenheit geboten war die Erinnerungsgespräche fortzusetzen, fand dieses gesellige Treffen seinen Abschluß. Und vor dem Auseinandergehen gaben sich alle ein Wiedersehen für's nächste Jahr.

C. B.

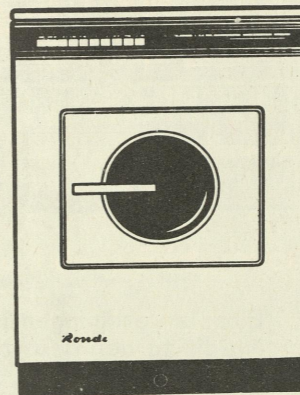
## RNDOMATIC

VOLLAUTOMAT

Ein Tastendruck  
Ein ganzes Wasch-  
Programm  
11 vollautomatische  
Waschprogramme

Neu  
von

Rondo



Import und Garantie

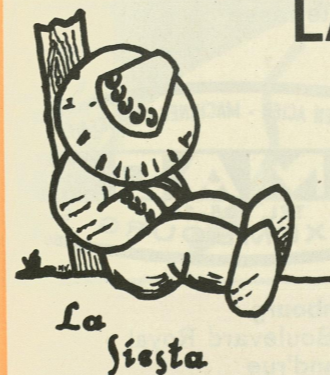
Ley Frères, Remich

Exposition

2, rue Glesener Luxembourg-Gare

## DROSTE CHOCOLAT

par excellence



## LA SIESTA

Ambiance unique  
au Luxembourg

Prop. Willy  
Hulsemann-Baumann

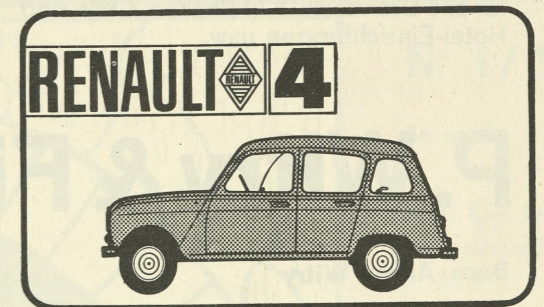
Luxembourg  
Place de l'Etoile  
Tél. 4 61 43

Ouvert tous les jours  
Fermé le jeudi

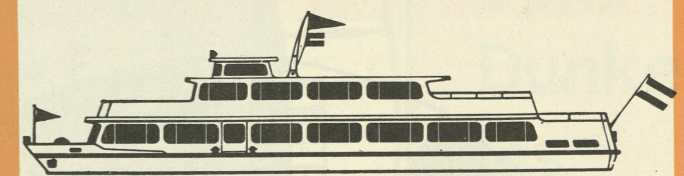
PÂTISSERIE  
CONFISERIE

Steichen

AVENUE DE LA LIBERTÉ / LUXEMBOURG



Garage Jean RECH 32, rue de Luxembourg  
Esch-Alzette Tél. 52929



MS Princesse Marie-Astrid

Navigation de plaisance  
sur la Moselle

Service régulier : Schengen  
Bech-Kleinmacher  
Remich  
Stadtbredimus  
Wormeldange  
Grevenmacher  
Wasserbillig

Arrêts facultatifs : Remerschen  
Ahn  
Machtum  
Mertert

Services spéciaux à la commande  
pendant toute l'année

Excursions,  
Croisières, Sorties d'entreprises

Renseignements :  
Service de Navigation de l'Entente  
Téléphone 750 26 et 753 11  
Grevenmacher